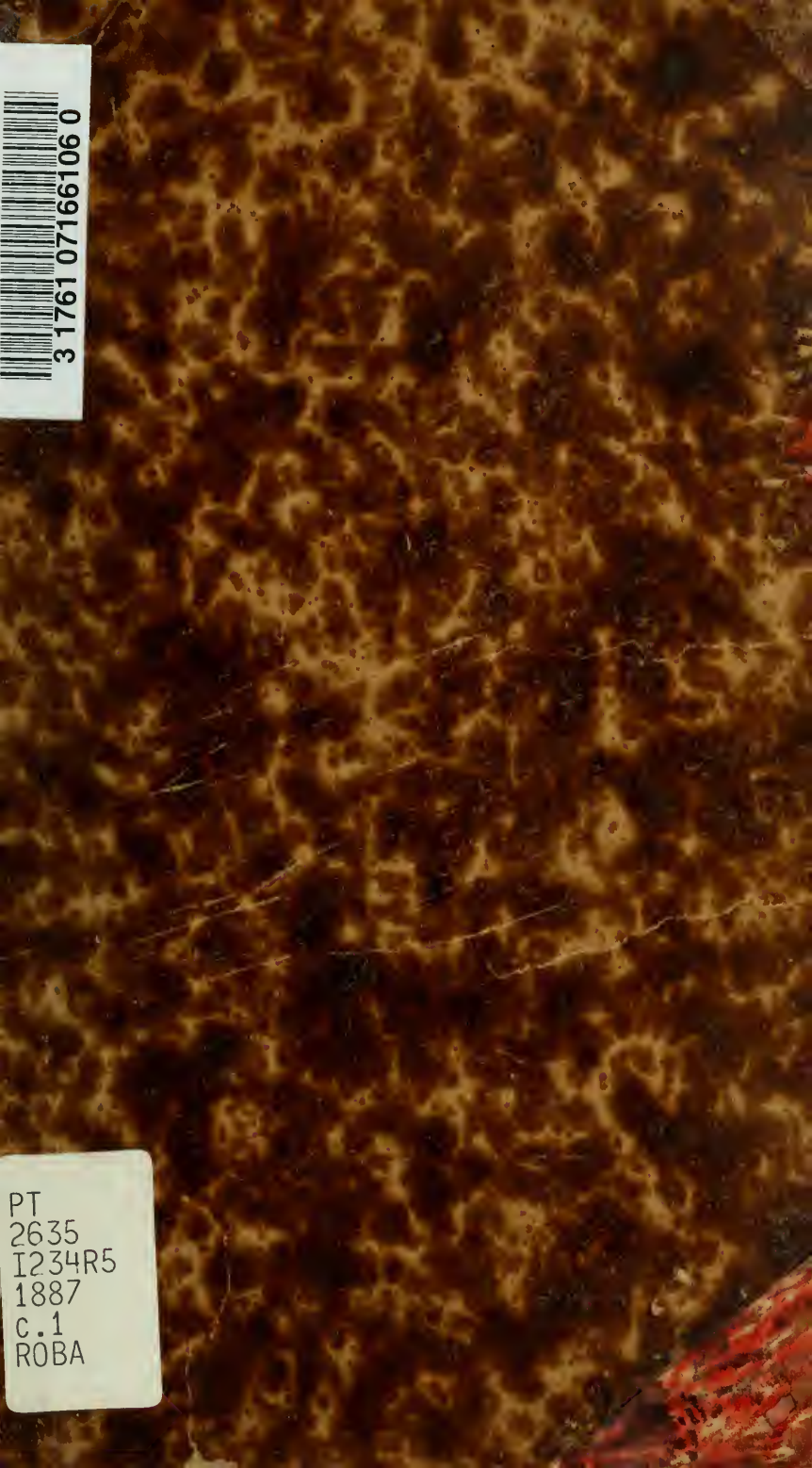

3 1761 07166106 0
PT
2635
I234R5
1887
c.1
ROBA

Ritter Hans.

Lustspiel in vier Aufzügen

von

G. Richard.

Als Manuscript gedruckt.

Der Autor behält sich alle durch das Gesetz vom 11. Juni 1870 ihm gesicherten Rechte vor.

SEEN BY
PRESERVATION
SERVICES
DATE MAR 1989

Breslau,
Druck von Robert Nischkowsky.
1887.

Personen:

Heinrich XI., Herzog von Liegnitz.
Ritter Hans von Schweinichen, Hofmarschall.
Georg von Schweinichen, sein Neffe, Kammerjunker.
Ernst von Tunkel, Kammerjunker.
Des Herzogs Kanzler.
Frau von Kittlitz, Oberhofmeisterin.
Hese von Kittlitz, ihre Tochter.
Ritter Anselm von Schellendorf.
Ruth, seine Gemahlin.
Eva, seine Tochter.
Kunz, Philipp, } Pagen des Herzogs.
Grolmus, Diener des Herzogs.
Ricardo, ein fahrender Mann.
Diener des Ritters von Schellendorf.
Masken. Diener.

Die Handlung spielt am Hofe zu Liegnitz in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Erſter Aufzug.

Halle im herzogl. Schloſſe zu Liegnitz mit Hirſchgeweihen ꝛc. dekorirt. Nach links zu eine Art Erker, zu dem eine Stufe hinaufführt mit Fenſtern und einer Thür zu des Herzogs Gemach. Von dieſer nach dem Vordergrund zu ein kleiner Tiſch mit einem Seſſel davor. Neben dem Tiſche ganz links im Vordergrunde ein Armſtuhl für den Herzog. Auch rechts im Vordergrunde ein Fenſter. Im Hintergrunde eine Thür.

Erſter Auftritt.

Georg von Schweinichen und Ernſt von Tunkel.

Georg von Schweinichen auf einem Seſſel am Fenſter ſitzend blickt nachdenklich zum Fenſter hinaus.

Ernſt (mit Hut und Reitpeitſche eintretend). Grüß Gott, Georg, wie gehts? Na ich ſehe, nicht eben kurzweilig — du haſt ja Dienſt. —

Georg. Und du willſt fort, wie es ſcheint?

Ernſt. Will nach Waldau hinüberreiten, es hat ſich dort auf dem Schloſſe, wie ich vernahm, noch mehr Beſuch für heut anſagen laſſen — höre, mein Geſell — ohne lange Vorrede — leih mir 3 Goldgulden — ſollſt ſie bald wiederhaben — weiß der Teufel, die Batzen zerrinnen mir immer in der Taſche, wie der Schnee in der Märzſonne; na, und wenn man heut draußen ein Spielchen begönne, eine Weile mithalten müßte man doch.

Georg (den Beutel ziehend). Da haſt ſie. —

Ernſt. Weißt du, zum Abend fragt hier Niemand nach dir, laß dir deinen Braunen ſattlen und komme nach — ein jung friſch Blut iſt da immer willkommen, muntere Fräuleins finden ſich leicht auf dem Schloſſe zuſammen — eine Fiedel und eine Pfeife ſind zur Hand — da giebt's wohl ein luſtig Tänzlein.

Georg (ſchüttelt mit dem Kopfe).

Ernſt. Ei, du magſt nicht? — Deinen Jahren ſteht es wahrlich ſchlecht an den Duckmäuſer zu ſpielen. —

Georg. Ehrlich geſprochen — ich geh nicht allzugern zu den adeligen Herrn hier zu Lande — 's iſt mir immer zu Sinne, als wären wir vom Schloſſe nicht ganz gern geſehen.

Ernſt. Ei, was gehen uns die Späne an, die der Herzog mit ſeinen Landſtänden hat?

Georg. Bin immer in Sorge, es könnt' einmal übel auslaufen — ohne Stichelreden auf den Herzog geht es nicht ab, vornehmlich wenn Einem oder dem Andern der Wein zu Kopf gestiegen.

Ernst. Ich thu', als hört ich's nicht — im Vertrauen gesprochen, Georg — du bist noch nicht lange hier, wirst auch einsehen lernen, daß es hier oft gar wunderlich zugeht, ich sage dir, Unrath liegt drüben und hüben.

Georg. So lange ich in des Herzogs Diensten steh, würd es mir, denke ich, immer unleidlich sein, so ich meinen Herrn verunglimpfen hörte.

Ernst. Allen Respekt für Seine Gnaden, aber zum Märtyrer für ihn möcht ich nicht werden, noch mich um deßwillen einschließen lassen in diesen kahlen Mauern mit Grolmus und der Frau von Kittlitz. — Nun also, du magst nicht kommen? Aber wenn sie nun auch heut Abend im Waldauer Schlosse wäre?

Georg. Wer? Wen meinst du?

Ernst. Bin eine zu ehrliche Haut — beruhige dich — ich weiß Nichts daß sie kommt — aufrichtig gesagt, ich glaube es auch nicht — die Gesellschaft wäre ihr schwerlich gut genug.

Georg. Von wem sprichst du denn eigentlich?

Ernst. Mit Verlaub, von deiner Angebeteten.

Georg. Ich versteh dich nicht.

Ernst. Jürge, du wagst zu leugnen, dich unwissend zu stellen? Stecke den Kopf dort zum Fenster heraus, unter ihm auf dem Sims halten die Spatzen mit Vorliebe ihre Conventikel. Merk einmal fein auf, was sie discutiren, ich wette, sie sprechen sehr offen über das denkwürdige Ereigniß, daß der neue Hofjunker sich bis über die Ohren in die schöne Eva Schellendorfin verliebt und viele Stunden schon darangesetzt hat um das Komturvorwerk zu schleichen in der Hoffnung wenigstens einen Blick von ihr zu erhaschen.

Georg. Sprich doch nicht solche Thorheiten!

Ernst. Thorheiten sprechen ist viel minder bedenklich als Thorheiten begehen. Mir würde es z. B. als eine ungeheure Thorheit erscheinen, mich mit Huldigungen für solch fischblütige Mondscheinprinzessin abzuquälen. Ich hab von dem einen Male genug, wo ich mit ihr getanzt habe. Als ich ihr da ein galantes Scherzwort zuflüsterte, wie es ein Bursch wohl einer Jungfrau thun darf, da hat sie mich so verwundert mit großen Augen angesehen, als hätte ich mir wunder was herausgenommen, als hätte sie keine Ahnung davon, wozu unser Herrgott ein hübsches Frauenzimmer geschaffen.

Georg. Mein Junge, sie hat vielleicht nur Zweifel darüber gehabt, ob unser Herrgott sie apart für dich geschaffen.

Ernst. Beileibe nicht. Nein, das wäre nicht meine Farbe — wenn ich ein Jungfräulein mit Lust im Tanze schwingen soll, dann will ich fühlen, daß ich weder einen Engel noch eine Marmorfigur im Arme habe, sondern ein Menschenbild aus gleichem Stoff wie ich bin und auch mit einem warm schlagenden Herzen, und eins, von dem ich mir vorstellen mag, daß es einst, wenn seine Stunde schlägt, nicht mit Unlust die Lippen spitzen und die Arme öffnen werde.

Georg. Ernst, du wirst zu spät nach Waldau kommen. —

Ernst. Freilich kann der Schein trügen, sagt doch das Sprüchwort: stille Wasser sind tief. —

Georg. Ich möchte, du sorgtest nicht um meine Angelegenheiten.

Ernst. Bruder — pure Freundschaft. — Ich denke, da ist Nichts krumm zu nehmen dabei?

Georg. Nein, nein — aber wenn wir Freunde bleiben sollen, meiden wir das Thema.

Ernst. Weiß der Himmel, schon wieder ein Gegenstand, den bei Todesstrafe Niemand vor dir berühren darf. Ich dachte, ich wäre ihr nicht zu nahe getreten — ich ließ dir ja die Wahl zwischen Engel und Marmorbild. Und selbst was das Marmorbild anlangt, so erinnere ich mich ja, als ich noch zu Goldberg die Schulbank drückte, hat uns der brave Trotzendorf von einem alten Griechen erzählt, der ein Marmorbild so wunderschön ausgehauen, daß er schließlich von Liebe für dasselbe entzündet ward. Gott, wie hieß doch der Wackre?

Georg. Pygmalion denke ich.

Ernst. Richtig, Georg — Himmel, was man in Oberschlesien Alles lernt! — nun, da weißt du ja auch, der Pygmalion hat nicht eher geruht, bis ihm irgend eine Gottheit das Marmorbild lebendig gemacht hat, hat selbiges demnächst geheirathet — ob er dann glücklicher Vater und Großvater geworden, hat uns, fürchte ich, der gute Trotzendorf nicht weiter berichtet. Also man braucht nie zu verzweifeln, Glück zu, mein guter Pygmalion.

Georg. Nun, denke ich, ist's aber genug hiervon.

Ernst. Ja doch, ich gehe schon. — Gehab dich wohl. — Nur noch eins im größten Vertrauen. Wenn nur nicht etwa dein edler Ohm, Ritter Hans, der ja demnächst heimkommen wird, das Komturvorwerk als seine Domäne wird angesehen wissen wollen. Wenn ich mich recht erinnere, schwatzten die Spatzen auch von ihm allerlei, was mich am Ende besorgen läßt, es könne ihn ebenfalls gelüsten dort den Pygmalion zu spielen. — Der Herr Hofmarschall hat, glaube ich, auf dem Komturvorwerk mit Vorliebe gegärtnert. Wer weiß, was da Alles aufgegangen ist und ob es bloß der Gartenschlüssel ist, den er in seiner Tasche hat. — Na, nichts für ungut, mein guter Gesell. Leb wohl (ab).

Zweiter Auftritt.

Georg allein, dann **Eva.**

Georg (nachdenklich). Sollte wirklich etwas Wahres in den Reden des übermüthigen Gesellen verborgen liegen und daher die Zurückhaltung stammen, die mich hier zur Verzweiflung bringt? Ach, es war wohl anders, als sie voriges Jahr zu Besuch war in meiner Heimath, wie gab sie sich da frei und offen, wenn mich einmal ein glücklicher Zufall an ihrer Seite schreiten ließ — und noch als ich damals vor ihrer Abreise ihr zum letzten Mal die Hand gab, ließ sie da nicht einen Augenblick ihren Blick auf mir ruhn, so herzlich freundlich? — so gar nicht marmorkalt, o der Blick leuchtet fort und fort in mei-

nem tiefsten Herzen als Leitstern meines Lebens — haben die Monde, die seitdem vergingen, wirklich Alles gewandelt? Oder verschüchtern am Ende nur auch sie die trüben Verhältnisse, die hier obwalten? Habe ich es denn hier je weiter gebracht als zu flüchtigem, scheuen Begegnen? Ach und ehe ich da nur den Muth, nur die Worte finde zu einer Herzensfrage, ist die Gelegenheit schon wieder vorbei. Aber beim Himmel, höre ich recht? — das ist ihre Stimme — sie hier auf dem Schlosse?

(Geht nach der hinteren Thür. Als er dieselbe öffnet, steht davor Eva im Gespräch mit Grolmus.)

Dritter Auftritt.

Eva. Georg.

Georg. Ich bitte euch, Fräulein, laßt es euch gefallen hier einzutreten — willkommen auf dem Schlosse —

Eva (zögernd eintretend). Grüß Gott, Junker, ich hab schon meinen Bescheid, gedachte der Frau Herzogin etwas vorzutragen zu Gunsten einer armen Wittfrau — aber sie ist heut abgereist — gehabt euch wohl.

Georg. O geht nicht so eilend, laßt mich die Sache wissen, möchte gern an gutem Werke theilnehmen.

Eva. Nein, Junker, das geht nicht, das sind Frauensachen.

Georg. Einen Augenblick müßt ihr niedersitzen. Man sagt, ein Besuch, der das weigert, nimmt die Ruhe mit.

Eva. Einen Augenblick — (setzt sich.)

Georg. Schaut euch doch den neuen Schmuck der Halle an. — Hier das ist unsre größte Rarität, ein schneeweiß Rehgehörn, von einem Thier, das der Herzog kürzlich erst erlegt. — Ei, was macht euer junges Reh?

Eva. O das ist ein lieb Geschöpf, hat so schöne sanfte Augen und ist so zahm, es frißt aus meiner Hand und läuft im Garten mir nach auf Schritt und Tritt

Georg. Kein Wunder, wenn ihr es füttert und streichelt! Es wird mancher das Rehlein beneiden.

Eva. Ach, jetzt bin ich immer in großer Angst, daß unser böser Hund, der Nero, sich am Tage einmal losmacht von der Kette und das süße Thierlein zerreißt. Den wilden Gesellen hat mir der Vater aufgedrungen, seit ich einst den großen Strauß auf dem Altan vor meiner Kammer gefunden. Damals waren Beide ganz außer sich, Vater und Mutter, bei dem Gedanken, Jemand müßte an dem Spalier bis da hinauf geklettert sein.

Georg. Ich meine, der Strauß könnte wohl auch hinaufgeworfen sein mit geschickter Hand. Der es gethan, hat wohl nichts Uebles gewollt, nichts als euch eine Aufmerksamkeit erweisen.

Eva. Nun wahrlich, ich dank es ihm nicht, hat mir nichts bereitet als Aerger und Verdruß. — Nun aber muß ich fort, lebt wohl, Junker; wann kommt euer Ohm, der Ritter Hans wieder zurück?

Georg. Weiß nicht, wenn er heimkommt. — Der Ohm steht also in Gnaden bei euch?

Eva. Er ist mein Rathgeber für unsern Garten — um den kümmert sich Niemand als ich, die ich noch so gar unerfahren bin.

Georg. Denkt nur, Fräulein, von dem Ohm hör ich hier allerorten und kenne ihn selbst nicht — ich mag als Kind ihn gesehen haben, kann mich aber nicht mehr erinnern — jetzt kam ich so schnell hier an den Hof.

Eva. O das ist ein wunderbarer Mann, er ist weit in der Welt umhergekommen, hat mit Kaiser und Kurfürsten an einem Tisch gesessen und ist dabei so schlicht und treuherzig, daß man immer meint, man möge ihm ins Herze sehen.

Georg (seufzt).

Eva. Nun aber lebt wohl, Junker, und so ihr mir freundlich gesinnt seid, seht zu, ob ihr nicht herausbekommt, wer die Blumen auf meinen Altan praktizirt — und erfahrt ihr's, dann verhütet ins künftige derlei Thorheiten.

Georg. Seid ihr denn sicher, daß es nicht der Ohm war? — Der kennt eure Liebe für Blumen. —

Eva. O da bin ich sicher — der Herr Hofmarschall auf unsrem Spalier kletternd — o geht — behüt euch Gott! (ab).

Georg geleitet sie bis zum Ausgang, dann winkt er dem Diener, der im Hintergrunde stehen geblieben.

Vierter Auftritt.

Georg. Grolmus.

Georg. Grolmus, ist der Schlüssel zum Pförtchen noch nicht fertig?

Grolmus. Ach, Herr, wüßt ich nur, ob ich ihn bestellen darf — unsere Weisung ist streng — als ich für euren Oheim, den Herr Hofmarschall, einen bestellte, sagte der — Grolmus, sagte er, indem er mir einen Thaler in die Hand drückte — du weißt, es ist für den Dienst des Herzogs!

Georg. Wer sagt dir denn, daß ich den Schlüssel nicht auch im Dienst brauche?

Grolmus. Ich wollte die zwei Thaler gar nicht nehmen — nimm sie immer, sagte der gute Herr — ich habe es gern, wenn Diener streng sind in ihrer Pflicht.

Georg. Nun ist es aber Zeit, daß ich den Beutel ziehe und deinem Pflichtgefühl zu Hilfe komme, ehe es noch mehr Thaler werden, denn es scheint, die hecken wie Kaninchen.

Grolmus. Ei, Herr, ich dächte, ihr ließet es drei sein wie alle guten Dinge.

Georg. Sei es denn, wenn ich morgen den Schlüssel habe und du künftig bei deinem Schwiegervater, dem Hof-Gärtner es durchsetzest, daß für mich Blumen da sind, so ich sie begehre. Noch dazu ist die Frau Herzogin jetzt verreist.

Grolmus. Ei, Junker, die Frau von Kittlitz ist hier.

Georg. Was hat die damit zu thun?

Grolmus. Je nun — Frau von Kittlitz ist eine ansehnliche Frau — und dann der Herr Hofmarschall kann jeden Augenblick zurückkommen.

Georg. Bedarf der auch Blumen?

Grolmus. Gewiß, Junker — ich selbst hab manch liebes Mal einen Strauß für ihn tragen müssen und wohl auch einen Topf mit etwas Blühendem.

Georg. Wohin, mein braver Grolmus?

Grolmus. Junker, ihr seid ein verschwiegener Herr — zu dem Fräulein, das vorhin hier war — auf das Komturvorwerk.

Georg. Sieh, sieh. —

Grolmus. Ach, Herr — ich hab noch eine Frage auf dem Herzen — eine Bitte — könntet ihr sie erfüllen, ich wollt euch dankbar sein mein Leben lang. —

Georg. So laß hören.

Grolmus. Ich getrau mich nicht.

Georg. Nun, die Hofdiener sind doch sonst so blöde nicht — nur zu. —

Grolmus. Junker, ihr habt viel Künste gelernt — sagt mir eines — könnt ihr trommeln?

Georg. Trommeln?

Grolmus. Ja, Junker, richtig trommeln nach der Kunst, auf der großen Kesseltrommel pauken, wenn ihr wollt, Wirbel schlagen?

Georg. Wie kommst du zu der Frage?

Grolmus. Ach, Junker, nichts für ungut, seht mein Glück wäre gemacht — ich könnte gleich heirathen, fände ich Jemand, der mich das lehrte.

Georg. Ich versteh dich noch immer nicht.

Grolmus. Ihr wißt vielleicht noch nicht, unser gnädiger Herr der Herzog ist ganz versessen aufs Trommeln — am Liebsten wäre es ihm, es stände immer ein Pauker bereit; ginge er zur Tafel — drum drum, ginge er schlafen — bum bum, führe er fort — drrrum, kehrte er heim — rrrum, na seht was so sein Trommler ist, der alte Jakob, er wird alt, und je älter er wird, desto mehr trinkt er, und dann ist es nicht mehr was Rechtes mit dem Wirbel — und hier in ganz Liegnitz ist Niemand, der es recht könnte — solche Kunst wird hier gut bezahlt — ach ich gäbe viel her von meinem sauer Ersparten — fänd ich einen, der mir hülfe.

Georg. Ja, lieber Freund — da kann ich nicht Rath schaffen.

Grolmus. Schade — nichts für ungut, Junker (ab).

Fünfter Auftritt.

Georg allein, dann **Hans von Schweinichen.**

Georg (nachdenklich). Er schickt ihr Blumen, sie schwärmt für ihn, und ich bin und bleibe der dumme Tropf, der selbst einer Frage sich nicht erdreistet. — Aber das soll anders werden — mein Stern darf nicht erlöschen — ich gebe das Spiel nicht auf — und wag's mit dem Oheim. Evchen sei vernünftig, so heiß wie ich liebt dich kein Hofmarschall (er wirft eine Kußhand zum Fenster hinaus).

Hans (eintretend). Wer hantirt da so zum Fenster hinaus? — Das kann nur der neue Kammerjunker sein, mein Anverwandter — (näher tretend und Georg, der ihn nicht bemerkt, auf die Schulter klopfend). He, mein Gesell,

guten Tag — laß mich dein Antlitz schauen — (Georg kehrt sich überrascht um.) Ja ja, da ist kein Zweifel — in dem Gesichte steckt schon die ganze Familienerbschaft — nun grüß Gott, mein Junge — gieb mir die Hand, und laß mich 'nen Kuß haben. —

Georg. Ich grüß euch, Oheim — wie gleicht ihr dem Vater, aber der schaut älter aus, viel älter.

Hans. Ja, bin auch ein gut Theil jünger — passirte so noch als Spätling ein — eben fand ich bei der Heimkehr den Brief deines Vaters — ehrlich gesagt, hätte ich ihn zur Zeit bekommen, ich hätte eifrig abgeredet dich grade hierher zu schicken. — Die Welt ist doch groß genug, und es giebt, denke ich, stattlichere Fürstenschlösser, als das von Liegnitz.

Georg. Ihr erschreckt mich, Ohm — nirgends besser als bei euch, unter eurer Leitung meint ich höfische Sitte lernen zu können.

Hans. Hättest zum Herzog Georg gehen sollen nach Brieg, da möchte ein Junker, der doch einmal später die väterlichen Aecker mit den eignen Stieren pflügen soll, noch mancherlei lernen, auch außer dem höfischen Wesen — Pferderacen kreuzen, Schabaner Ochsen und Fetthammel mästen, türkische Enten züchten und tartarische Gerste bauen, na und bei den vielen fürstlichen Besuchen fällt für einen Junker wohl auch einmal eine Spange oder ein gülden Kettlein ab.

Georg. Ach Ohm, mein Sinn fliegt nicht hoch, ich mein', so ihr mir hülfet, könnt' ich auch hier manches Nützliche lernen.

Hans. O ja, Wasser in ein Sieb schöpfen, Pflaumen von den Birken schütteln, neue Flecke auf alte Schläuche setzen u. s. w. Aber ich hätte gedacht, es wäre genug, wenn einer aus unserm Geschlecht derlei Narrenhandwerk triebe.

Georg. Ohm, ich versteh euch nicht.

Hans. Ja, Junge, das thut mit leid.

Georg. Eins nur hör ich aus allem, ihr wollt mich hier nicht haben.

Hans. Da hast du Recht, aber nur weil ich's gut meine mit dir und deinem Vater, weil ich dich lieber auf einem stattlichen Schiff in die Welt segeln sehen möchte, als auf einer elenden morschen Barke, und dann — wenn nicht euer oberschlesisches Bächlein mehr Geld mit sich führt als weiland die Katzbach, so wärst du lieber von hier fortgeblieben, denn das Lehrgeld ist hier theurer als sonstwo.

Georg. Noch hab ich nichts davon gespürt.

Hans. Höre, mein Sohn, der Hofmarschall darf dir nicht die Heimlichkeiten des herzoglichen Säckels verrathen, doch sag ich dir, über das hiesige Schloß ziehen die Winde manchmal gar wundersam, und kommt hier einmal solch ein echter Samum, der Alles austrocknet und alle Quellen versiegen macht, dann herrscht hier Noth, die kein Gebot kennt, eine Zeit, wo wie unter hungrigen Wölfen einer den andern anfällt. Nicht gerne würde ich die Sparpfennige deines Vaters umgetauscht sehen in Stammbuchblätter des Liegnitzer Hofes, und was mich betrifft, ich bin nicht sonderlich eitel, aber weiß Gott, lieb wär mir's schon, wenn der oberschlesische Zweig des Hauses Schweinichen den Oheim Hofmarschall nicht grade in der niederträchtigsten Blöße erschaute.

Georg. Oheim, ich denke, die Tage sind allerorten ungleich, und wer der guten sich erfreut, mag auch die anderen geduldig tragen und vor Allem darauf halten, daß er allezeit als guter Kamerad erfunden werde.

Hans. Die Gesinnung ist löblich — nun, gewarnt bist du — aber noch eine sonderliche Warnung muß ich dir auf den Weg mitgeben — für ein junges Blut aus gutem Hause liegen hier mancherlei Angeln — vor Allem hat unsere liebe Frau von Kittlitz noch Töchter zu verheirathen — da hüte dich wohl, Jürge, schon um der Schwiegermutter willen — hr!

Georg (lacht).

Hans. Dein Ohm ist selbst ein gebranntes Kind — könnte dir eine Geschichte erzählen von einem Ringlein, das er leichtsinnig im Scherz als Jahrmarktsgeschenk gegeben und woraus man eine Kette fürs Lebens zu schmieden meinte — ein Glück, daß ihm ein tapferer Ruck davon geholfen — nimm's zur Warnung.

Georg (lachend). Ach, Ohm, ihr dürft ruhig sein, ich bin gefeit.

Hans. So zuversichtlich ist unser Nestling? — Ei, das giebt zu denken. — Sage mir doch eins, aber in Wahrheit. Also der Magnet, der dich aus dem fernen Oberschlesien grade nach Liegnitz geführt, steht jetzt vor dir in Gestalt deines würdigen Oheims?

Georg. Wie denn sonst?

Hans. Ei, geliebter Neffe, ich hätte wirklich gedacht, es möchte mir noch Jemand ziehen geholfen haben, vielleicht kleiner von Statur, ohne Bart, von weißerer Hautfarbe, mit langem Haar und Gewande, kurzum eine Magnetin?

Georg. Ohm, ihr dürft nicht zu viel fragen — wißt, ihr habt mich scheu gemacht.

Hans. Wie so?

Georg. Ei ihr habt mich gleich zum Willkommen halb wieder zur Thür hinausgedrängt — möcht ich nun Alles beichten, und mein Unstern wollte, daß ich euer Gehege getroffen, ich bin sicher, ihr ließt mich ganz herausfliegen.

Hans. Mein Gehege? — da bist du gut sicher — ich hab kein Gehege.

Georg. Der träte euch zu nahe, mein' ich, der glauben wollte, ihr hättet verzichtet auf den Wink von Frauengunst.

Hans. Im Ernst, Jürge, mir ist's wahrhaftig nicht nach Freien zu Sinne — aber ich brauche deine Beichte gar nicht — ich fürchte, mir gehn die Gedanken aus mit den Jahren — sonst hätt ich Alles gleich durchschauen müssen. —

Ist nicht unser Evchen voriges Jahr in Oberschlesien gewesen? Mir scheint, sie sprach sogar einmal von einem Verwandten — richtig, unsre Unschuld wird roth — na, das ist kein schlechter Geschmack — freilich eine Schwiegermutter ist auch dabei, die Haare auf den Zähnen hat, und die aus ihrem Herzen keine Mördergrube macht. Auch sonst liegen da mehr Steine dazwischen, als dein unerfahrner Sinn denken mag. So viel kann ich dir vertrauen, zum Komturvorwerk führt der beste Weg nicht über das Liegnitzer Schloß.

Georg. Oheim, meine Meinung war es auch nicht, müßig abzuwarten,

daß mir der Apfel in den Schooß falle. Hab starke Arme und Muth genug mir Bahn zu brechen, und so der Kranz hoch hängt, so denke ich, es mag mir auch ein tapferer Sprung glücken.

Hans. Ach, Georg, nur Wenigen von uns armen Erdensöhnen wird es so gut, daß man von ihnen nur einen tapfern Sprung verlangte. Dahin, wo der Kranz hängt, kommen wir meist nur von Dornen zerzaust und von den Felsenkanten arg zerschunden, über die wir weg mußten — ach, und oft liegt ein tief, tief Wasser dazwischen, über das kein Sprung uns trägt. — Still, der Herzog kommt.

Sechster Auftritt.

Der Herzog im Gespräch mit seinem Kanzler tritt auf. Georg grüßt und zieht sich zurück.

Herzog. Seh' ich recht, der Hans ist heimgekommen? Grüß Gott, alter Junge. Nun, Kanzler, die Silberflotte ist eingelaufen, laßt's noch sein mit dem Kamitzer — wir wollen ihm noch einmal Frist geben.

Kanzler. Fürstliche Gnaden, der wird nicht besser. Er verwüstet das ganze Gut, schlägt die alten Bäume nieder und zahlt keinen Heller.

Herzog. Nicht wahr, Hans, ein halb Jährchen mögen wir's noch mit ansehen? Ach, zuck' nicht die Achseln, ich weiß, wie du denkst. Der Kaspar ist doch ein stattlicher Bursch, ich seh ihn noch vor mir, als wir unsern Einzug hielten in Liegnitz, wie er da seinen Rappen tummelte. Es war das schönste Roß von allen, und ich habe manchen Abend mit ihm zusammen gesessen und er hat wir wacker Bescheid gethan.

Kanzler. Herr, ich mein', da auf Besserung hoffen, heißt Zeit und Geld verlieren.

Herzog. Wir mögens eben noch einmal versuchen, der Hans meint's auch, wenn er auch nichts dazu sagt. Und nun, Gott befohlen, Kanzler. Ich muß jetzt den Bericht meines Gesandten hören. (Kanzler ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne den Kanzler.

Herzog. Nun, Hofmarschall, berichtet, wie war es? Doch quält mich nicht mit Unnützem, vor allem sagt, sind eure Säckel voll?

Hans. Ach, gnädiger Herr, meine Taschen sind übervoll von allerlei nützlichen Reden, die man da und dort mir auf den Weg gegeben; Geld aber bring' ich wenig und was ich bringe, kommt zumeist aus nicht ganz saubern Händen und ist theuer.

Herzog. Uebel genug.

Hans. Beim Gnesener Erzbischof durft ich gar nichts von 'ner Anleihe sagen, der sprach immer nur vom Geben; wenn ihr König von Polen werden wolltet, hieß es, müßtet ihr's euch auch ein gut Stück Geld kosten lassen.

Herzog. Das nenn' ich wohlfeile Weisheit.

Hans. Der Abt von Leubus klagte über die schlechten Zeiten, und wie das Stift heruntergekommen; er müßt' jetzt sein Geld zusammenhalten zur Rettung der Kirche und für die, so zu solchem Zweck mitwirken wollten. Er sagt es wenig verblümt, so ihr nur von der Ketzerei lassen wolltet, so würd's euch an Geld nicht fehlen.

Herzog. Der Narr der, um den Preis möcht mich der Kaiser auch haben.

Hans. Da war die Trebnitzer Aebtissin besser, ob sie gleich eine Polin, ein Stück Geld hat sie hergegeben um der heiligen Hedwig willen, und weil ihr deren Nachkomme.

Herzog. Brav von der alten Schachtel.

Hans. Die Hauptsache mußten doch wieder die Breslauer Juden thun, doch schwuren sie bei allen Erzvätern, das Geld sei rar, und es gab mächtig hohe Zinsen. Soll ich das alles Euer Gnaden jetzt des Näheren darlegen?

Herzog. Nein, Hofmarschall. Diese trübseligen Sachen mögt ihr mit dem Kanzler abmachen. Höre, Hans, es ist ein übel Ding; mit den Polen, fürcht' ich, wird das nichts werden, es ist ein geldgierig Volk, hier aber, weiß Gott, wird mir die Welt zu enge unter diesen elenden Dickwänsten, die sich vollgemästet von der Gunst meiner Vorfahren und jetzt, für ihren Herzog, keinen Gulden übrig haben. Sag selbst, Hans, ob es sich ziemt für einen Nachkommen des bärtigen Herzogs Heinrich, der stolz und mächtig in all den östlichen Landen gebot, hier in Jammer und Armuth Hungerpfoten zu saugen und sich schubriegeln zu lassen, von Kaiser und Bischof. Was meinst du, Hans, mir ist schon ein Gedanke durch den Kopf gegangen, wenn ich mich scheiden ließe, Liebden, meine Gemahlin, wär's am Ende zufrieden, und trüg mich der englischen Königin als Gemahl an? Edelstes Blut, Hans, uralte Abkunft, nicht wahr, vom braven Piast her? und ein stattlicher Mann bin ich am Ende doch auch noch.

Hans. Ach, Herr, die Reise ist weit bis nach London, und mit der Scheidung — es wäre doch ein mißlich Ding. Englisch verstehen wir alle nicht.

Herzog. Hans, ich finde, du wirst alt. Den rechten Schwung haben deine Gedanken nicht mehr.

Hans. Nichts für ungut, Herr, beim Geldborgen und Traktiren mit den Breslauer Geldleuten verliert sich der Schwung. Ach, Herr, ich hätt' euch noch manches zu sagen, was mir der Bischof auftrug.

Herzog. Bleib mir vom Leibe mit solchem Kram. Nein, komm' Hans, bist zwar jetzt ein lahmer Gesell, aber halt doch der Einzige, mit dem ich ein Wort sprechen kann. Hab' dein gut Gesicht lang nicht geschaut, komm', ich habe es sehr nöthig all' das häßliche Zeug herunter zu spülen, laß uns einen ehrlichen Trunk thun. Schaff' mir etwas von gutem Ungar. (Hans schellt, Grolmus bringt Wein und Humpen.) Nun, Hofmarschall, Ritter Hans von Schweinichen, jetzt kommt der zweite Theil der Betrachtung, (indem er Hut und Degen aufhängt), allhier hängt der Herzog, und der hier niedersitzt, der ist ein guter Bruder, und er wird die Beine nicht eher wieder unter dem Tische vorziehen, bis er vergessen hat den ganzen Plunder, der ihn bedrückt. Hans, komm, thu mir Bescheid.

Hans. Herr, wollt ihr mein guter Bruder sein, so müßt ihr auch gestatten, daß ich zu euch davon spreche, was mir das Herz bedrückt.

Herzog. So gut ist der Ungarwein nicht, daß er es vertrüge, wenn du bei dem Trinken allerlei zusammensäuerst.

Hans. Der beste Wein würde mir wie Essig munden, hätte ich das Herz voll und dürfte es nicht ausschütten, sähe meinen Herrn und Herzog in Gefahr und dürfte ihn nicht warnen.

Herzog. Immer die alte Leier. Du weißt doch, ich kann nicht duckmäusern und Katzenpfötchen machen und krummliegen.

Hans. Herr, ich beschwöre euch, denkt an euren Vater, und wie es dem auch einmal kam gleich einem Wetterschlage, Entsetzung und Einschließung. Gnädiger Herr, nichts für ungut, aber ich habe damals mit in der Kustodie gelebt, dort das Krummliegen würd euch bänger thun, als wenn ihr jetzt die Saiten etwas weniger scharf spanntet.

Herzog. Ach Hans, ich wünschte, ich wär todt, oder weit, weit weg.

Hans. Herr, es ginge wohl noch etwas zu machen, wenn ihr dem Kanzler und mir Vollmacht geben wolltet, den Landständen zu versprechen, ihr wolltet wenigstens ein Jahr einmal still daheim bleiben. Man nähme noch etwas von den Kammergütern, es möchte wohl noch alles in guten Schick gebracht werden.

Herzog. Höre, Ritter Hans, du bist ein schlimmer Plagegeist, aber ich denke, du meinst es gut.

Hans. Gebt mir die Hand darauf, Herr Herzog, ihr laßt's uns versuchen.

Herzog. Wills beschlafen, Hans, aber nun etwas anderes. Junge, du vernahmst, Liebden, die Herzogin ist abgereist?

Hans. Ich hörte davon.

Herzog. Nun ja, ich weiß, was du sagen willst, Hans. —

Hans. Ich wollte nichts sagen.

Herzog. O ich kenn' dich besser. Ich weiß, du dachtest, das gäbe eine Gelegenheit, ein wenig hinten auszuschlagen, den Affen einmal loszubinden.

Hans. Ei Herr, derlei kam mir nicht in den Sinn.

Herzog. Desto schlimmer, so etwas soll dir in den Sinn kommen. Ein richtiger Hofmarschall erräth die Wünsche seines Herrn und kommt ihnen auf halbem Wege entgegen, allzeit erfinderisch in Lustbarkeiten, kurz, Hans, laß uns einen richtigen Mummenschanz haben in diesen Tagen, mich lüstet's danach.

Hans. Ach, gnäd'ger Herr, dazu sind die Zeiten nicht angethan.

Herzog. Du willst ja an einer Versöhnung arbeiten, sieh' das Fest als einen ersten Schritt dazu an; will dir Vollmacht geben einzuladen wen du magst, versprech' dir gnädig zu sein gegen all die Dickköpfe von Ständen. — Bis zur Tafel tragen wir Masken. — Mich soll kein Mensch erkennen; ich fahre in die Nonnentracht, die wir aus Bayern mitgebracht.

Hans. Besteht ihr darauf?

Herzog. In vollem Ernst, du magst alles in die Wege leiten, sollst auch mein Cavalier sein und das Nönnlein beim Tanze führen. — Nun aber schenk ein, ich denke, du magst meine Nachgiebigkeit rühmen. Ich könnte dir nie verzeihen, wolltest du noch weiter sauertöpfische Gesichter schneiden.

Hans. Ach Herr, ihr schafft mir Sorge die Fülle. Da ist noch vielerlei zu erwägen und vorzubereiten.

Herzog. Jetzt, denk' ich, sollen wir trinken vor allem.

Hans. Nun und wer soll bei dem Feste die Gäste empfangen an Stelle der abwesenden Frau Herzogin?

Herzog. Natürlich die Kittlitzin.

Hans. Hm, hm.

Herzog. Ich denke doch, die Gesellschaft könnte sich geehrt fühlen, wenn ihr Herzog sie einladet.

Hans. Freilich sollten sie. (Kleine Pause, der Herzog steht sinnend vor sich hin.)

Herzog. In einem Punkte hast du wohl recht, wenn du sagst, es sei nicht die geeignete Zeit für solch ein Fest.

Hans. Ach ja, gnäd'ger Herr, bedenkt nur — Beschwerde der Stände beim Kaiser und Landeshauptmann, drohende Schreiben, schwere Geldnoth und dazu ein Mummenschanz.

Herzog (vor sich hinstarrend, ohne recht auf ihn zu hören). Ja, ja, das ist ein schlimmer Punkt, weiß nicht recht, wie ich es machen soll.

Hans. Ach, gnäd'ger Herr, verschiebts, bis wir den Frieden hergestellt, leidlich reinen Tisch gemacht. —

Herzog (plötzlich auffahrend). Verschieben, Hans, der wird nicht besser.

Hans. Wer, gnäd'ger Herr, der Bischof-Landeshauptmann?

Herzog (lachend). Der auch nicht, doch an ihn dacht ich nicht. Was mich am meisten kümmert, ist das: Es muß doch alles seinen Schick haben und wenn's zur Tafel geht, muß sich, wie ich es immer gewohnt bin, die große Kesseltrommel mit einem Wirbel hören lassen. Aber mit dem alten Jakob geht's mein Tag nicht mehr, der säuft zu gewaltig, und dann zittert er wie ein altes Weib und bringt nichts heraus, und 'nen andern hab ich nicht. Frommt es nunmehr ihn den Tag einzusperren und nichts zu trinken zu geben? — dann aber wird er mir schwach. — Oder soll ich ihn an dem Tag sich Kräfte trinken lassen? Weiß dann auch nicht, was er anrichten wird, das ist ein schweres Kreuz.

Hans. Ja so! Ach, Herr, ich möcht, ihr ließt's mich einmal versuchen mit dem Pauken, wollt' mir brav Mühe geben, ob's Einem glückt, sich die Sorgen wegzutrommeln. Schickt dafür den Jakob auf Reisen — hat der Etwas im Kopfe, macht er ein freundlich zufriedenes Gesicht, ob ihr ihm gleich das Aergste an den Kopf würfet, Etwas was ich noch immer nicht gelernt habe. Na, gnädiger Herr, und bei den Geldsachen würde er eben über's Ohr gehauen werden, nicht anders wie's mir widerfährt.

Herzog. Höre, Hans, wenn's dich gelüstet den Hofnarren zu spielen, so laß dir Eins sagen: trübselige Narrheit steht nicht hoch im Preise — Narrheit muß lustig sein, soll sie was gelten. Komm, trink Eins — auf ein fröhliches Fest.

Hans (mit verzweifelter Lustigkeit). Nun denn bei Beelzebub! (stößt an) Der Wagen rollt, wer kann ihn halten? Hier thue ich euch Bescheid, gnädiger Herr, und möge der Jakob pauken wie der Obertrommler der himmlischen Heerschaaren. (Läßt sich, als er den Becher geleert, in den Sessel zurückfallen.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Bühne stellt den Festsaal im Schlosse zu Liegnitz dar, den man sich links fortgesetzt denken mag, so daß nach dieser Seite hin auch allerlei Masken, einzeln oder paarweise, zeitweise sichtbar werden. Den rechten Theil der Bühne bildet ein Säulengang, unter welchem auch in der Mitte ein Haupteingang. Weiter nach vorn rechts ein großer Credenzschrank, um den sich ab und zu Lakaien zu thun machen. Noch weiter vorn eine praktikable kleine Thür. Rechts treten auf

Hans von Schweinichen in einem Domino, auf dem Schlapphute ein schwarzgelbes Band, die Larve in der Hand tragend und **Eva** als Schweizerin kostümirt, gleichfalls die Larve in der Hand.

Eva. Herr Ritter, wie klopft mir das Herz, mir ist schwül und bänglich zu Muthe, als wandelt ich auf verbotenen Pfaden.

Hans. Gönnt euch selbst die freundliche Kurzweil.

Eva. Ach ohne Wissen der Eltern und dieweil sie einen nahen Verwandten in schwerer Krankheit besuchen — und wenn sie inzwischen heimkommen —

Hans. Ich sagte euch schon, ihr mögt durch euer Erscheinen an gutem Werke mitwirken — der Herzog bietet die Hand zur Versöhnung, ladet die Herren ein, die ihm Trotz geboten.

Eva. Ja darum thu ich's auch — aber wohl ist mir nicht dabei, — gottlob daß ich die Larve habe, und bis es zum Entschleiern kommt, kann man ja wohl entschlüpfen. —

Hans. Eine Schande wärs für unsre jungen Burschen, ließen sie sich solch ein schmuckes Vöglein davon fliegen, statt es festzuhalten in Lust und Scherz.

Eva. O geht mir — ich fürchte mich vor den Gesellen.

Hans. Auch vor mir?

Eva. Nein, Herr Ritter, zu euch habe ich stets ein großes Vertrauen gehabt.

Hans. Ach, Fräulein — ich möcht gern, daß ihr etwas von der guten Meinung, so ihr mir dem Veteranen zollt, für ein jung frisch Blut übrig hättet, das mir nahe steht.

Eva. Ei, ei, Herr Hofmarschall — ihr spielt da eine ganz neue Weise.

Hans. Laßt sie euch gefallen — der den ich meine, der ließe sich, denke ich, in Stücke hauen, ehe er zugäbe, daß euch eine Unbill wiederführe.

Eva. Ist auch Einer von denen, vor denen ich mich fürchte — ein gar wild unbändig Füllen — er soll mich aber nicht erkennen.

Hans. Wetten möcht ich, der kennt euch durch tausend Masken. Starke Neigung macht scharfe Augen.

Eva. Erschreckt mich nicht — ich laufe euch gleich fort, falls ihr nicht gelobt, euch meiner anzunehmen.

Hans. Lieb Evchen, ich fürchte, ich werde heut nicht ganz mein eigener Herr sein, gönnt meinem Neffen einen Antheil an eurem Schutze. Es wird sein größter Stolz sein. Ihr seid ihm ein rechtes Heiligenbild. Glaubt mir, unser Einer hat in der schwülen Hofluft, in allerlei

Nöthen sich drehend und windend, schwere Jahre hindurch mancherlei eingebüßt an vollem Lebensmuth — da freue ich mich immer über den Jungen, da ist noch ganze Natur und gesunder Kern — der Schliff ist das Wenigste.

Eva. Was wird euch zum Lohne so warmer Fürsprache?

Hans. Fräulein, es war mein Schicksal, von klein auf geknufft und gepufft zu werden von Allen, denen ich günstigen Willen entgegentrug, und denen ich Gutes zu thun mich befliß. Es ist dafür gesorgt, daß ich nicht aus der Uebung komme, und mein junger Bär wird's, fürcht ich, nicht besser machen, absonderlich wenn ein junges Fräulein sich ihm so hartherzig zeigt.

Eva. Das Fräulein soll euch euren jungen Bären zahm machen helfen — ei, was seid ihr selbstsüchtig gesinnt, Herr Ritter.

Hans. Evchen, daß er euch herzlich zugethan ist, wißt ihr doch selbst, nicht?

Eva. Freilich.

Hans. Nun?

Eva. Still still, Herr Hofmarschall — ich meine, ihr sollt dem Junker doch auch noch Etwas zu fragen übrig lassen. — Schnell die Larven vor, dort sind Leute.

(Hans führt Eva nach dem Hintergrunde weiter.)

Zweiter Auftritt.

Die beiden Pagen, **Kunz** und **Philipp**, ganz in gelb und schwarz gestreifte Wämmser gekleidet, schleichen rechts vorn durch die kleine Thür und lugen scheu um den Credenzschrank herum.

Kunz. Komm, Fips, laß uns hier einmal etwas auf das Treiben drin hinsehen, bis für uns die Zeit kommt.

Philipp. Ach, das ist ein langweilig Ding. Erst spät holt man uns vor, und ich hab es schon arg satt, immer das alte Stück — den andern vorzumachen, wie sie es treiben sollen — die Arme zu heben, in die Höhe zu springen oder sich im Kreisel zu drehen.

Kunz. Das erste Mal war's kurzweilig, jetzt hab ich's auch satt. Was meinst du, wenn wir mal 'ne rechte Abwechselung machten. Ich hab's schon gedacht, wie wär's, wenn ich dir auf die Schultern spränge. Wär's nicht ein lustig Ding zu sehen, in welche Noth die Gesellschaft käme, wie sollten sie das nachmachen? Das Fräulein könnt's nicht dem Männlein und umgekehrt noch weniger. Sie würden dastehen wie die Kühe vor dem neuen Thore, und am Ende lachte der Herzog dazu.

Philipp. Ei je, möglich wär's, er lachte, aber möglich wär's auch, er nähme einen Stock und ließ ihn auf unserm Rücken tanzen.

Kunz. Er wird doch nicht.

Philipp. Der Teufel traue, auf die Brücke tret ich nicht, Kunz. Da will ich lieber nicht lachen, als möglicherweise einen Buckel voll Prügel haben.

Kunz. Du Hasenherz.

Philipp. Höre, ich weiß was Besseres. Mir hat jemand einen ganzen Goldgulden versprochen für uns zwei. Wir sollen uns um den Hals nehmen und herzhaft küssen.

Kunz. Hm, und wenn der Herzog schlecht gelaunt ist, versteht er auch da keinen Spaß und nimmt den Stock.

Philipp. Da haben wir doch wenigstens den Goldgulden Schmerzensgeld.

Kunz. Fips, du hast am Ende recht, wer war denn der Freigebige?

Philipp. Pst! frag nichts Unnöthiges, du sollst deine Hälfte haben.

Dritter Auftritt.

Grolmus. Vorige.

Grolmus. Was treibt ihr euch hier herum, ihr Schlingel? Ihr sollt nicht eher zum Vorschein kommen, bis man euch ruft, marsch ins Eckzimmer.

Kunz. Was geht das euch an, ihr seid hier nicht Hofmarschall.

Grolmus. Soll ich ihn rufen?

Philipp. Der ist lange nicht so bärbeißig als ihr.

Kunz. Ich geh' nicht von der Stelle, bis ich für die Wartezeit eine Flasche süßen Weins habe und Kuchen für uns Beide.

Grolmus. O ihr Taugenichtse!

Kunz. Meint ihr, daß so etwas nur für euren Schnabel und für eure Taschen ist?

Grolmus. Ja, ja, der Hofmarschall ist viel zu gut für solche Brut.

Kunz und Philipp (zusammensprechend). Wir lassen's drauf ankommen, wir gehn nicht.

Grolmus. Damit es hier nicht Aufsehen giebt, will ich euch heut zu Willen sein, ihr Leckermäuler. Ihr sollt euren Kuchen haben, aber geht fort.

(Alle Drei ab.)

Vierter Auftritt.

Frau von Kittlitz von rechts als Pilger verkleidet, mit grauem Bart und Perücke, dann der **Herzog.**

Fr. v. Kittlitz (auf das Gewühl der Masken nach links sehend). Ach sie sind doch Alle leicht heraus zu kennen, trotz ihrer Masken, die Hopfenstange, die Abschatzin, als Ritterdame ausstaffirt, und die Busewoy, die dicke Trutschel, in ihrer Türkentracht, und was hinter der Schweizerin steckt, sollte ich doch auch eigentlich wissen, richtig, die Maske hat sie ja schon einmal getragen, ja, ja, wir kennen uns. Aber still, da kommt der Herzog, der meint auch unerkannt zu sein, und doch verräth die Statur nicht nur das Mannsbild, sondern der Gang auch unsere fürstlichen Gnaden.

Herzog (als Nonne verkleidet von links kommend, für sich). Wo steckt der Hans?

Fr. v. Kittlitz (auf ihn zugehend, mit verstellter, tiefer Stimme sprechend). Ach, schöne Nonne, wenn es dir so gefällt, nimm meinen Arm und laß uns einen Augenblick lustwandeln; Pilger und Nonne passen gut zusammen, und ein Pilger, der viel umhergekommen, hat Mancherlei gesehen und erkannt. — Sieh dort hinten die Maske mit dem grünen Turban, unter ihr steckt, wie ich überzeugt bin, unser Herr Herzog (Herzog nickt eifrig.) Du glaubst es auch? ja der stattliche Wuchs und die stolze fürstliche Haltung macht sich kund unter jeglicher Verhüllung. Auch die Schweizerin, der er eben einige Worte zugeflüstert, meine

ich zu kennen — ich denke, es ist die hochnäsige Jungfer vom Komturvorwerk — nun, wenn der Herzog wüßte, was ich weiß, würde er schwerlich ein freundlich Wort für solche Leute haben — (Herzog macht eine fragende Geberde.) Ei, im Vertrauen will ich dir's erzählen, du sagst's dem Herzog nicht wieder. — Vorigen Dienstag haben sie zusammen gezecht, die ganze Sippschaft, der prahlerische Arleben, der grobe Landskron und der mit dem unverschämten Schnurrbart, der Buchholz, und wie sie sonst Alle heißen, da hat denn das alte Weinfaß, der Schellendorf, der Vater jener Donna, gesagt — na, die Polen sind zwar ein thöricht Volk, aber so dumm sind sie doch nicht, daß sie sich den verlogenen Pauker von Liegnitz zum König wählen, worauf es ein wieherndes Gelächter gegeben. (Herzog macht eine unwillige Bewegung.) — Du sagst, der Spaniol sei stark, gute Nonne, und übel beizend — so sage auch ich — und so sagen Viele, die finden, daß der Herzog viel zu gut sei gegen das sich aufblähende Schlangengezücht. — Heut hat er sie doch Alle eingeladen, wie haben sie es ihm gedankt? — Die Mehrzahl ist ausgeblieben unter nichtigen Vorwänden, wie die Geladenen im Evangelium. — Und wer giebt Sr. Gnaden derlei Rathschläge? fragen die Leute, und die Antwort ist allemal: der Ritter von Schweinichen (Herzog nickt). — Ob der immer ganz aufrichtig ist? — So hat z. B. ein früherer Diener von ihm erzählt, der Ritter schriebe Alles was hier am Hofe passirt, in ein großes Buch nieder und sonderlich wenn der Herr Herzog einmal hat Geld borgen müssen, oder wenn er einmal einen gelinden Rausch gehabt oder einen kleinen Zwist mit seiner Gemahlin. — Wer weiß, was er mit dem großen Buche vorhat? Na, am Ende was geht's uns an? — Uns ärgert's höchstens, weil wir es gut mit seinen fürstlichen Gnaden meinen.

Fünfter Auftritt.

Hans. Vorige.

Hans (die Larve in der Hand, mit schnellen Schritten herbeikommend). Ach, da finde ich unser Nönnlein und in so ehrwürdiger Gesellschaft. (Zu Frau v. Kittlitz.) Ei sieh da — ihr seid es, ihr wünscht heut wirklich für alt zu gelten? O das wird schwer angehen!

Fr. v. Kittlitz. Steht euch meine Maske nicht an? — Seht, genau so gehts mir mit der euren, — hättet es lieber mit der eines Schalknarren versuchen sollen — tüchtige Schellen an der Kappe. Wäre wie für euch geschaffen.

Hans. Ich durft's nicht wagen, meine Hand ist zu lose, und meine Pritsche hätte zu viel Arbeit gefunden. Was ihr aber auch sagt, ich weiß doch, daß ich euch gefalle, und selbst durch eure Maske erkenne ich den mild wohlwollenden Strahl eurer Augen.

Fr. v. Kittlitz. Mir geht's ähnlich, tragt ihr auch nicht die Kappe, die Schellen höre ich doch klingen.

(Herzog, der Hans Arm genommen, rückt ihn am Arm.)

Hans. Ich muß leider die fromme Zwiesprache stören, — hier die schöne Büßerin hat mir gelobt meine Partnerin zu sein bei dem Haupttanze,

der gleich beginnen soll. — Behüt euch der Himmel, mein ehrwürdiger Liebling! (Ab mit dem Herzog, indem er der Frau von Kittlitz einen Kuß zuwirft.)

Fr. v. Kittlitz (allein). Geh' nur, du boshafter Narr, — mein Stich hat doch gesessen, und das Meidschi war, denke ich, heut das letzte Mal auf dem Schlosse. Aber wenn der große Reigen beginnt, muß ich mich umsehen, welch' Loos meiner Tochter zugefallen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Grolmus und andere Diener im Vordergrunde rechts.

Grolmus. Das ist die Hauptlustbarkeit was jetzt kommt, der Augsburger Tanz, wie sie ihn nennen, sintemal sie ihn von daher mitgebracht, ich meine, man sollte ihn eher den Affentanz heißen, weil sie Alle das nachmachen, was die beiden Schlingel an der Spitze vormachen.

Ein Bedienter. Was will die Alte hier?

Ruth v. Schellendorf (in unscheinbarer Tracht, ein Tuch über den Kopf, hat sich durchgedrängt und sagt, indem sie Grolmus ein Geldstück in die Hand drückt). Gönnt mir hier ein Plätzchen, guter Freund, hab einem der Fräulein ein Tuch zu bringen.

Grolmus. Daß man euch nur nicht sieht, haltet euch hier hinter dem Spind.

Musik. Festzug (mit Masken verschiedener Art darunter Georg in Matrosentracht, Eva führend, als drittes Paar, weiter hinten Frau von Kittlitz, auch Hans den Herzog führend, Ernst v. Tunkel Hese v. Kittlitz führend), der sich von links hinten im Halbkreise über die Bühne bewegt, voran Kunz und Philipp, die von Zeit zu Zeit still stehen, um dann verschiedene Pantomimen zu machen, welche die Paare wiederholen.

Ruth (zu Grolmus leise). Noch drei solcher Stück solltet ihr haben, wolltet ihr mir das Fräulein dort einmal herrufen.

Grolmus. Welche?

Ruth. Die in weiß und roth mit dem großen Hut und den flatternden Bändern.

Grolmus. Gern, wenn der Tanz zu Ende ist, jetzt geht es doch nicht.

Ruth. Geht nur, sagt ihr, ihre Mutter verlange sie zu sprechen.

Grolmus. Jetzt ist's unmöglich.

(Als der Zug soweit nach dem Vordergrunde gekommen, daß sich Eva und ihr Tänzer unweit der Gruppe der Diener befinden, küßt Kunz den Philipp, was dann die Tanzgesellschaft unter Kichern und Sträuben der Damen nachmacht. Eva sträubt sich auch und macht Miene fortzulaufen, wird aber von Georg festgehalten, der ihr die Maske aufhebt und sie küßt.)

Georg. Mein Tanzrecht müßt ihr mir gönnen.

Ruth (auf das Paar zueilend und Eva losreißend). Zu mir, du Gänslein, ich helfe Dir.

Georg (Eva festhaltend). Holla, was soll das? Ich lasse meine Tänzerin nicht.

Stimmen aus dem Kreise der Gäste. Was will die Frau?

Ruth. Laßt euch nicht stören, Herrschaften, erlaubt nur, daß ich dieses Mädchen weghole von einem Platze, der nicht für sie paßt.

Fr. v. Kittlitz (sich hervordrängend doch noch ohne sich zu demaskiren). Wer erlaubt euch hier euch einzudrängen?

Ruth. Ich sehe hier nur verlarvte Gesichter (ihr Tuch abwerfend); sagt mir, bei wem eine Mutter hier um die Erlaubniß bitten könnte, ihr Kind heimzuführen? Die Frau Herzogin ist, denke ich, verreist?

Fr. v. Kittlitz (Bart und Perücke abnehmend). Seht mich, die Oberhofmeisterin, als ihre Vertreterin an, bei der ihr euch bedanken mögt für die Ehre, so eurer Tochter widerfahren, daß sie theilnehmen darf an einem Feste unter des Herzogs Dach.

Ruth. Euer Amt in Ehren, Frau von Kittlitz, aber was meine Augen eben gesehen, wäre, dünkt mich, unmöglich gewesen in Gegenwart der fürstlichen Herrschaften.

Fr. v. Kittlitz, Wer sagt euch, daß Fürstliche Gnaden nicht unter den Gästen weilt?

Ruth. Ich sehe ihn nicht, und ihr würdet mich schwer überreden, es könne unter unsers gnädigen Herzogs, eines christlichen Gatten und Hausvaters Augen und mit seinem Gutheißen geschehen, daß ein sittsames Mädchen aus edlem Hause hier vor aller Augen sich drücken und abküssen lassen solle vom ersten besten jungen Windbeutel.

Georg. Oho.

Ruth. Ich weiß nicht, ob der Herr Herzog eine Ungnade auf unser Haus geworfen, aber daß er deshalb einem unschuldigen Mägdlein sollte Schimpf anthun lassen, glaube ich nimmermehr.

(Murren unter den Gästen. — Frau von Kittlitz hat schon wiederholt nach dem Herzoge hingeblickt.)

Herzog (leise zu Hans). Ich muß dem unverschämten Weibe antworten.

Hans (leise). Um Gotteswillen, gnädiger Herr, haltet euch zurück, in der Tracht könnt ihr nicht den Herzog spielen.

Herzog (leise). Verfluchte Mummerei!

Hans (vortretend und sich demaskirend). Es kann euch Niemand hindern, Frau von Schellendorf, eure Tochter heimzuführen, aber ihr dürft sicher sein, seiner fürstlichen Gnaden wird es leid sein, daß ein harmloser Maskenscherz euch so aufregen konnte.

Ruth. Ei, es mag sein, wir haben zu einfache ländliche Sitten um derlei höfische Gepflogenheiten recht würdigen zu können. — Ich weiß euch wenig Dank, Herr Hofmarschall, daß ihr meine Tochter überredet habt trotz der Abwesenheit der Eltern euch hierher zu folgen.

Hans. Ich meint' es gut zu machen. Darf ich euch meinen Arm anbieten, edle Frau?

Ruth. Ich danke — entzieht euch nicht der Lustbarkeit. Nichts für ungut, ihr Herrschaften. Komm, Eva (ab mit Eva).

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Ruth und Eva.

(Während der letzten Vorgänge ist der Tanz zum Stillstand gekommen. — Die Musik hat aufgehört zu spielen, die beiden Pagen haben sich fortgeschlichen, die einzelnen Paare haben sich gruppenweise im Gespräch zusammengestellt, auch die Diener sind fort, bis auf Grolmus, der Hans eine Botschaft ins Ohr geflüstert.)

Herzog (zu Hans unwirsch). Laß zur Tafel trommeln!

Hans. Gnädiger Herr, es ist gekommen, wie ihr schon ahntet. Der Jakob ist sinnlos betrunken, er vermöchte die Trommel nicht zu halten, geschweige die Schlegel zu führen.

Herzog. O, der Halunke, — so laß blasen — (Hans giebt Grolmus ein Zeichen — dieser ab.) ich wünsche, daß wir zu Ende kommen, meine Festfreude ist mir so wie so übel versalzen, — o, daß ich nicht einmal einen von denen, die mir so arg mitgespielt, bläuen kann nach Herzenslust, nicht den frechen Gesellen, nicht sein unverschämtes Weib, nicht den betrunkenen Jakob. — Hans, schaffe mir wenigstens die beiden schwarzgelben Schlingel her, die haben mit ihrer Dreistigkeit den Anlaß gegeben, — die wenigstens will ich bei den Ohren nehmen.

(Hans will abgehen.)

Herzog. Nein, bleib hier, hilf mir erst aus dieser verwünschten Mummerei heraus, ich wollte, ich hätte sie nie angelegt. (Wie für sich sprechend.) Aber ins Loch soll er mir. —

Hans. Man hat ihn schon hineingeführt und einen Eimer kalt Wasser über den Kopf gegossen, aber er ist nicht nüchtern geworden.

Herzog. Ach, was liegt an dem Tropfe dem Jakob? ich meine den Lümmel, den Schellendorf —

Hans. Gnädiger Herr, auf derlei Zuträgereien möchte ich nicht achten — der ist der Schlimmste nicht — eine ehrliche Haut durch und durch. Wer weiß ob die ganze Sache wahr ist, vielleicht nur erfunden durch Neider des Alten.

Herzog. O ich weiß, was ich dem zutrauen darf. — Herr Hofmarschall, was die Wahrung unsres fürstlichen Ansehens anlangt, so müssen wir uns schon vorbehalten, darüber allein zu befinden. Daß wir dazu entschlossen sind, mögt ihr immer in euer großes Buch einschreiben. — (Weicher werdend.) Sei froh, Hans, daß du kein Herzog bist — die Kunst zu regieren ist schwerer als man denkt.

Tusch der Musik, der Herzog an Hans Arm langsam ab, hinter ihm reiht sich die Gesellschaft paarweise, Georg ist aus der Reihe getreten und läßt die Paare vorbei; als Hese von Kittlitz in der Maske einer Gärtnerin an ihm vorbeigeht, wendet sie den Kopf zurück und sagt:

Liegt dein Schiff vor Anker, tapfrer Seemann? Ich rathe dir, steuere es nach dem Komturvorwerk und stimme unter dem Fenster der Schwiegermutter einen Bußpsalm an, vielleicht erweichst du sie.

Georg. Hab dich nicht um Rath gebeten, holde Gärtnerin, sowenig wie ich dich um Blumen ansprechen möchte — man sagt, du liebst es, Nesseln hinein zu binden.

Hese. Jedem was für ihn sich schickt, Junker.

Ernst v. Tunkel (ihr Partner). Kommt, Fräulein, wir dürfen nicht zurück bleiben.

Georg (ihr einen Augenblick nachsehend ehe er den Andern nachgeht). Spritze dein Gift wie du willst, neidische Schlange — der Augenblick war doch schön, einen Kuß habe ich erhascht, ach, und ich möchte noch viele haben von der Art.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Garten eines vorstädtischen Wirthshauses bei Liegnitz. Rechts das Haus und mehr im Vordergrunde eine Laube, schräg von links nach hinten ein niedriger Zaun, der den Garten von der Straße scheidet.

Hans dann Ricardo.

Hans (auftretend). Sie machte kaum einen Umweg, wenn sie hier vorbeikäme, doch ist es wohl noch zu früh, — nun da müssen wir warten — (holt sich aus der Laube einen Schemel, auf den er sich rittlings niedersetzt, das Gesicht nach der Straße zugekehrt).

(Aus dem Hause kommt Ricardo in der etwas abenteuerlich phantastischen und dabei fadenscheinigen Tracht eines fahrenden Mannes. Unter vielen Bücklingen kommt er um Hans herum, und als dieser ihn gewahrt, fällt er auf die Knie und sagt flehend:)

Ach Herr, ick 'ab gehört, ihr seid ein Cavalier vom Hofe des signore principe. Misericordia, erbarmet euch meiner!

Hans. Wer bist du, du schnurriger Gesell, — stehe zunächst schleunigst auf und sage was du willst. —

Ricardo. Gnädiger Herr, ich bin ein artista, habe vor Fürsten und Grafen mich sehen lassen und bin jetzt in großer Noth.

Hans. Was für eine Kunst treibst du, mein Sohn?

Ricardo. Ick selber spiel zu gleiche Zeit auf die Pfeif und die Trommel, — hab ein Aeffchen, das ist klug, — alla maraviglia klüger als ein huomo, — spielt mit mir Domino und Würfel, — was der Signore will, exercirt und tanzt.

Hans. Schön — was habe ich damit zu schaffen?

Ricardo. Ick bin resolut — in diese Stadt zu zeigen meine Künste, signori und donne würden sein verzückt davon.

Hans. Sicherlich, nun —

Ricardo. Der böse Mann, der Wirth dieser maladetta osteria hat bestrickt all mein Eigenthum, Trommel und Aeffken um einiger miseri floreni willen.

Hans. Ach so!

Ricardo. Ach Signore, ick fleh zu euch, — schafft mir ein Permesso vor den Herzog zu kommen, der gäbe wohl mir povero artista Etwas, und meine Noth würde sein vorbei.

Hans. Höre Gesell, mir kommt ein Einfall, — Du verstehst regelrecht zu trommeln und zu pauken — Wirbel zu schlagen ganz nach der Kunst?

Ricardo. O Signore, ich hab gewesen zwei Jahre tamburino im Leibregimente des duce di Savoja.

Hans. Wohl, so höre Folgendes. — Geh' schleunigst hinein und schlage drin im Zimmer auf deiner Trommel einen Wirbel, — gefällt mir der, so kann ich vielleicht Etwas für dich thun, aber hörst du, du verschwindest sofort im Hause und kommst nicht wieder heraus, ich kann dich jetzt hier nicht brauchen. Also mach fort!

Ricardo. Subito — ganz zu Euer Gnaden Befehl (ab).

Hans (allein — er ist aufgestanden und an den Zaun getreten). Noch gewahre ich Nichts, und die Zeit verrinnt — sieh da ein zierlich Kätzchen (sich über den Zaun beugend und lockend). Komm Miez, Miez. —

Zweiter Auftritt.

Georg. Hans.

Georg (ist unbemerkt von Hans herangekommen und hat ihn leise berührt — als sich Hans herumdreht, sagt er in ernstem Tone). Oheim, ihr wartet vergebens, sie kommt nicht.

Hans. Wer? die Katze?

Georg. O, verstellt euch nicht, ich weiß Alles — nicht die Katze meine ich, sondern das Lamm, auf das der Wolf lauert.

Hans. Was heißt das Alles?

Georg. Mich führt zufällig mein Weg am Schellendorfischen Hause vorbei —

Hans. Natürlich der pure Zufall. —

Georg. Da erschaut mich die Alte, ruft mich heran und sagt in einem Tone, der lauter Dolchspitzen enthalten sollte: Junker, seid doch so gut eurem Herrn Oheim zu melden — ich wäre so dreist gewesen sein Zettelchen an meine Tochter zu öffnen — natürlich haben wir sie nicht vor das Goldberger Thor zu der Alten gehen lassen und gedenken auch das fürder nicht mehr zu thun — wenn der Herr Hofmarschall wieder einmal meiner Tochter Mittheilungen zu machen hat, wird er sich schon zu uns bemühen müssen, so scheint es uns passender und zuträglicher für den Ruf unsrer Tochter. —

Hans. Schön und das sagst du mir Alles so mit einer gewissen grimmigen Befriedigung — so etwa — geschieht ihm schon recht — nicht?

Georg (schweigt düster).

Hans. Hast du nicht Lust vom Leder zu ziehen und deinen Ohm vor die Klinge zu fordern?

Georg. Der Bruder meines Vaters ist sicher vor mir — ich weiß aber nicht, was ich einem Andern thäte, der mich so an der Nase herumführte.

Hans. Ja so — aus der Ecke weht's? — Grundgütiger Himmel, Du bist über die Maßen langmüthig, daß du mir altem Esel nicht schon längst hast lange Ohren wachsen lassen zur gerechten Strafe für die verblendete Gewohnheit, fremder Leute zerrissene Hosen zu flicken und sich zum Dank jedesmal auf die Finger hauen zu lassen. — (Von dem Hause her erklingt ein längerer Trommelwirbel. Hans klatscht in die Hände.) Bravo!

(Am Fenster des Wirthshauses erscheint Ricardo.)

Hans. Bravo, aber nun ist's gut. (Abwinkend.)

Georg. Was bedeutet das?

Hans. O, ich richte mir nur einen Musikanten ab für das nächste Ständchen, das ich im Komturhofe bringen will, dann sing' ich zu der Begleitung:

Mach' auf, mein feiner Geselle,
Und laß' mich ein zu dir —

Georg. Ach, Ohm, wie mögt ihr noch scherzen? Ich sage euch, mir ist wenig zu Muthe danach.

Hans. Höre, mein kluges Hühnlein — ich sorge, du erkennst nicht klar, welcher Art deine Schmerzen sind, und daß du in Wahrheit an jener unholden Empfindung laborirst, so man Katzenjammer benamset — und das schließlich von rechtswegen — denn von dem Unrath, der in der Luft schwebt, kommt der größte Theil auf deine Kappe.

Georg. Was meint ihr, ich verstehe euch nicht?

Hans. Ich hab verdammt wenig Zeit zu Auseinandersetzungen — aber ich hoffe, Se. Gnaden schlafen heut lange. Also, du angehender Höfling, vernimm: daß du an die Angel der Kittlitzin nicht anbissest, war löblich, wohl aber hätte die Art, wie du dich abwendetest, höflicher sein können, um keinen Preis aber durftest du mit unverkennbarer Deutlichkeit zeigen, daß du darauf brennst, wo anders anzubeißen. So was erbittert — vor Allem eine Frau. — Na, da sich im Augenblicke keine Gelegenheit bot, dir eine kräftige Suppe einzubrocken, kühlt man sein Müthchen nach anderer Richtung hin. Die gute Dame hat den Herzog gegen den alten Schellendorf aufgehetzt, daß er vor Wuth schäumt.

Georg. Den Teufel auch. —

Hans. Pro secundo, mein lieber Sohn — die gestrige Veranstaltung mit den beiden Pagen war nicht weise. Junge, daß es dich gelüstet, das Evelein zu küssen, das verdenkt dir Niemand, aber sowas thut man doch im stillsten und verschwiegensten Winkel — nicht vor versammeltem Volke — nun hast du die Bescherung, tugendhafte Entrüstung der Donna, sehr anzügliche Reden der Schwiegermutter — ich sage dir, ich habe blaue Flecke an dem rechten Arm, so hat mich der Herzog gedrückt aus Grimm, daß er in seinem frommen Nonnenhabit doch nicht gut dreinfahren konnte — die Wuth gegen die Schellendorfs ist nun zur Weißglühhitze vorgeschritten. Wenn du jetzt nach Hause kommst, kannst du die Ehre haben, zur Arretirung deines Schwiegervaters ausgesandt zu werden, unter Anklage der Verunglimpfung seines Lehnsherrn. — Sitzen muß er der Alte, er muß die scharfe Zunge seines Ehegesponses mitbüßen. Nun siehst du, da gedachte ich in meiner Einfalt dem Fräulein, wenn sie von ihrer Kranken heimkäme, hier einen guten Rath über den Zaun zuzuraunen, ihr Vater möge schleunigst hinten zum Hof hinausreiten und sich bei einem guten Freunde fürs Erste festhalten lassen, bis hier der erste Zorn sich verkühlt hat — freilich, hätte ich geahnt, daß dich der Zufall vor das Herrenhaus führen, und daß die gestrenge Frau den ersten besten Windbeutel, der ihrem Töchterlein Fensterparade macht, zu sich heranwinken würde — ich hätte dir die Botschaft auftragen können.

Georg. Ohm, ich sage euch ehrlich — ich schäme mich.

Hans. Nun, es wahr ja gut, daß du aus verwandtschaftlicher Rücksicht mich nicht mit dem Degen gleich durch und durch gerannt hast.

Georg (ihm die Hand hinstreckend). Verzeiht mir, wenn ihr könnt.

Hans. Verliebten Leuten sieht man ein gut Stück Unverstand nach, und wenn ich's bei Licht betrachte — der Schein sprach vielleicht gegen mich — also Nichts weiter davon. (Georg die Hand schüttelnd.)

Georg. Aber was kann jetzt noch geschehn?

Hans. Da ist Nichts mehr zu thun, als daß ich selbst hingehe ganz nach der Weisung unserer gestrengen Frau, wie leidig auch der Handel werden mag, wenn der Vogel davon fliegt und der Herzog erfährt, daß sein Hofmarschall es war, der ihn scheuchte.

Georg. Und ich kann gar Nichts thun?

Hans. O, auch für dich weiß ich etwas, das frommen möchte. Gehe dort in die Herberge, suche den fahrenden Mann, der vorhin getrommelt, forsche, ob er Lust hat mit all' seiner Kunst in den Dienst eines edlen Herrn zu treten. Greift er zu, so löse ihn aus der Schuld des Wirths und bringe ihn in mein Haus sammt Trommel und Affen. Dort aber lasse auf ihn merken und hüten, daß er nicht wegläuft, die Art hat flinke Beine und leichtes Gewissen.

Georg. Weiß nicht, was ihr meint, doch will ich so thun, wie ihr sagt.

Hans. Ja, Jürge, es mag so gut sein für alle Fälle, und nun Gott befohlen — es ist die höchste Zeit.

Beide zu verschiedenen Seiten ab.

Dritter Auftritt.

(Zimmer im Komturhofe. **Anselm von Schellendorf** tritt ein, hinter ihm **Ruth**, seine Gemahlin.)

Ruth. Ich bleibe dabei, es ist ein übel Ding, wenn ein Mann zu lässig ist tapfer einzutreten, wo es sich um die Ehre seines Kindes handelt. Du siehst, wie die Füchse um den Taubenstall schleichen und magst Nichts thun.

Anselm. Sei gut, Schatz, wir wollen Fallen einrichten, Gruben graben, Sprenkel stellen wie du willst, das lohnte sich, wenn wir am Morgen einen Hofmarschall im Meisenkasten sitzen hätten und könnte nicht heraus.

Ruth. O geh mir mit so ungesalzenen Scherzreden.

Anselm. Hab Geduld — so schnell geht es im Ernst nicht in meinen alten Schädel hinein, daß der gute Hans von Schweinichen wie ein Kater verstohlen auf abschüssigen Liebeswegen schleichen sollte — der hat andere Sorgen und Nöthe vollauf. —

Ruth. Sprich doch nicht so thöricht, als hätten wir nicht Beispiele zu Dutzenden von Leuten, viel älter und vornehmer als dein Schweinichen, die sich zu Narren machen um einer Liebschaft willen. Entsinnst du dich denn nicht, wie er schon immer um die Eva herum gewesen unter Vorwand der Gärtnerei und dergleichen? — hat er sie nicht erst wieder zu dem gestrigen Mummenschanz beschwatzt?

Anselm. Und 's ist mir doch gegen den Strich. — Aber wär' nun wirklich was an der Sache und — eines schönen Tages klopfte es — der Herr Hofmarschall bäte dich um die Hand deiner Tochter Eva. Was würdest du sagen?

Ruth (achselzuckend). Was ich sagen würde? Lieber Himmel, die ganze Welt weiß, daß ich in diesem Hause Nichts zu sagen habe. Aber

was du, als der Herr und Gebieter, antworten würdest und müßtest, das glaube ich zu wissen.

Anselm. Nun, so laß hören. —

Ruth. Du würdest sagen: Lieber Herr Hofmarschall — wir sind nicht gut angeschrieben auf dem Schlosse drüben und könnten nicht zugeben, daß ihr eure Stellung am Hofe aufs Spiel setztet um unsrer Tochter willen. — Denkt nur, fielt ihr bei dem jetzigen Gebieter in Ungnade, von dem künftigen habt ihr noch weniger zu hoffen, und was euer Gütlein anlangt, so heißt es ja, ihr habt da so vielen Leuten das Recht eingeräumt, sich dafür zu interessiren, wo sollte da für eine Familie noch ein Plätzchen bleiben, wenn aus jedem Fenster ein Gläubiger herausguckt?

Anselm. Sieh, sieh — so also — nun, ich meinerseits hätte nie gedacht, ich könnte es übers Herz bringen einem alten, guten Kumpan solch spitze Dinge zu sagen. — Aber ich denke, du weißt noch von einem zweiten Fuchse, der um den Taubenschlag herumschleicht? Neben dem Ohm auch der Neffe? War's nicht so? Wenn der nun klopfte, was würde ich denn da sagen?

Ruth. Ach von dem oberschlesischen Grünschnabel weiß ich eigentlich nur von gestern her, daß er ein unverschämter Zeisig ist, und ich denke, wer in dem verwunschenen Gemäuer dort sich einen Unterschlupf suchen muß, an dem kann nicht viel daran sein — sicher die gleiche Art Vogel bis auf das Gelbe am Schnabel.

Vierter Auftritt.

Vorige, ein Diener, dann Hans von Schweinichen.

Diener. Der Herr Hofmarschall wünscht den gnädigen Herr einen Augenblick zu sprechen in dringender Angelegenheit.

Anselm. Laß ihn eintreten. (Zu Ruth.) Sieh, es klopft schon — hättest mir deine Rede schriftlich aufsetzen sollen, Schatz.

(Als Hans eintritt, geht ihm Ruth entgegen.)

Ruth. Ihre Dienerin, Herr Hofmarschall — ich werde gleich meine Eva rufen. Komm, Anselm, der Herr Hofmarschall hat unsrer Tochter Eröffnungen unter vier Augen zu machen.

Hans. Bitte, Frau von Schellendorf, ich komme selbst als Träger einer Botschaft an euren Gemahl, die ich eigentlich Fräulein Eva mitzugeben gedachte.

Anselm (der sich etwas schwerfällig erhoben, streckt Hans beide Hände entgegen). Sei herzlich willkommen unter meinem Dache, alter Hans — mir hat's immer schwer leid gethan, daß die dummen Geschichten mit deinem Herzog uns ein wenig auseinander gehalten, weiß der Himmel, ich denke allezeit gern dran, wie wir Beide manch liebes Mal die Beine unter denselben Tisch gestreckt, manch guten tiefen Trunk zusammen gethan — Schatz, bring uns eine Flasche vom Alten und Gläser, komm, Hans, setz dich — ich bleib dabei, es ist Alles dummes Zeug mit den Weibergeschichten. Setz dich, sage ich.

Hans. Alter Freund, weiß Gott, heut ist keine Zeit, die Sache ist dringlich — Gefahr im Verzuge. —

(Frau Ruth holt aus einem Wandschrank Flasche und Gläser, Anselm drückt Hans auf einen Sessel nieder und setzt sich dazu.)

Hans. Höre Anselm — Feinde von dir haben dem Herzog von unglimpflichen Aeußerungen berichtet, die du über ihn gethan haben sollst — er ist schwer aufgebracht gegen dich, will dich bestricken, vertlagen wegen Felonie gegen deinen Lehnsherrn. —

Anselm. So so? Weiß nicht, was für eine Teufelei dahinter steckt. Hans, ich will dir nicht zu nahe treten — aber ich muß sagen — wenn man Jeden von uns, der irgend einmal ein despektirliches Wort über den Herrn auf dem Schlosse gethan, köpfen wollte, da könnte die ganze Liegnitzer Ritterschaft Mann für Mann ihre Köpfe unter dem Arme tragen. — Und ich hätte gemeint, er wüßte es auch selber, daß seine Stände, mit denen er Jahr aus Jahr ein straußt und streitet, wenig Lust haben ihn als Heiligen zu preisen.

Hans. Wenns ihn gestern besonders erbittert hat, war's vielleicht, daß noch Anderes dazu gekommen.

Anselm (nach Ruth blickend). Hörst du, mein kluger Schatz? — dein Feldzug ins Schloß zum Maskenball. —

Ruth. Ich denke, du wirfst keinen Stein auf mich, weil ich mich unsres Kindes angenommen.

Anselm. Behüte Gott! — Aber sei dem wie ihm wolle, der Herzog kann nach unsern Freiheitsbriefen Einen seiner Edlen nur vor das Gericht der Vasallen ziehn — weiß nicht, ob er da allzuviel Glück haben wird.

Hans. Aber übel wäre es doch schon, ließe er dich in den Thurm werfen.

Anselm. Das darf er nicht.

Hans. Ich besorge sehr, er thuts, und der Hauptmann seiner Reiter ist vielleicht schon unterwegs, dich zu holen. — Deshalb wollt ich dich warnen und dir rathen, du mögest in aller Stille hinten zum Hof hinausreiten und zunächst nicht heimkehren. — Kommt Zeit, kommt Rath.

Ruth. Steht es so, so bitte ich, folge dem guten Rath, Anselm!

Hans. Die Botschaft sollte euch heut eure Tochter heimbringen.

Anselm. Hm, hm. Hätte es mir die Eva leise ins Ohr geflüstert, ihr Weiblein hättet mich überreden mögen, wie widerwärtig es mir auch gewesen — nun gehts nicht mehr.

Ruth. Thörin, die ich war — aber wie hätte ich das denken mögen? Ich flehe dich an, Anselm, fliehe, da es noch Zeit ist.

Anselm. Es geht nicht mehr, sag ich. — Wenn ich jetzt herausfahre und es an den Tag kommt, daß des Herzogs Hofmarschall vorher bei mir war — da kriegt das Ganze ein häßlich Gesicht. Davon, daß des Herzogs Häscher durch Zufall das Nest leer finden, kann dann kein Mensch mehr sprechen. Dem Hans gereicht es zum Vorwurf, daß er mich gewarnt und mir nicht zur Ehre, daß ich davonging wie ein Schulbube, der Aepfel gemaust und die Schläge fürchtet.

Hans. Um mich sorge nicht, Bruder — der Herzog und ich sind schon über manchen Span weggekommen — wir werden auch mit dem fertig werden.

Anselm. Du bist ein treuer Gesell, Hans, aber sei nicht böse, unsereins hat auch seinen Stolz. Wenn ich um Geld in Noth wäre, weiß Gott, ich klopfte an deine Thür und nähme es an, daß du ein Kleinod versetztest, aber hier ist es ein ander Ding. — Hans, ich geh in den Thurm. —

Hans. Anselm, wie aber, wenn ich als ein kluger Diener meines Herrn zu dir gekommen wäre, und dich forttriebe zu dessen Frommen, um ihm eine neue Verlegenheit zu ersparen?

Anselm. Ei, du verschmitzter Schalk — dann erst recht nicht — dann will ich grade ein Märtyrer werden dem Herrn zum Possen — es bleibt dabei, ich gehe in den Thurm. (Zu Ruth, welche die Hände ringt.) Um Himmelswillen, hab dich nicht jämmerlich, geliebtes Gemahl — es ist nicht so schlimm mit dem Märtyrthum, an den Kragen geht's nicht — ich kenne die Gelegenheit — freilich, das Quartier könnte besser sein, der Hausrath ist einfach, die Luft nicht schön, die Pilze, die drin wachsen, sind nicht eßbar, die Springer aber zahlreich — nun, ein paar Tage geht es immerhin, und lange dauert die Comödie nicht. Gedenk doch dran, Frau, wie vor einigen Jahren der Herr Herzog seine ganze Ritterschaft ein paar Tage unter der Clausur gehalten — wollte uns sogar hungern lassen, bis wir mürbe geworden, Geld bewilligt hätten, versing Alles nicht — ich kenne die Anstalten — sie haben durch die Bank spärlichen Athem und kurze Beine. Nun also, Hofmarschall, macht's gnädig mit dem armen Sünder!

Hans. Du halsstarriger Gesell, so versprich mir Eins — wenn du hörst, daß du einen neuen Diener bekommen, bekenn' dich dazu, widersprich nicht!

Anselm. Schön, du Ausbund eines geriebenen Hofmanns.

Hans. Und so leb wohl, ich hab hier nichts mehr zu thun. (Den eintretenden Hauptmann erblickend.) Ei, es ist schon zu spät.

Fünfter Auftritt.

Hauptmann. Vorige.

Hauptmann. Nichts für ungut, edler Herr, wenn ich mit unliebsamem Auftrag komme, ich habe den Befehl euch zu verhaften, Herr Ritter.

Anselm. Es ist sonst nicht Brauch hier, einen Edlen des Landes so ohne Weiteres fortzuschleppen.

Hauptmann. Ich habe nur einen Befehl auszuführen.

Anselm. Grund und Ursach sollt ihr nicht angeben?

Hauptmann. Nein, Herr.

Anselm. So erheb ich Protest gegen solch Verfahren — und wenn ich mich nun weigere euch zu folgen, so würdet ihr Gewalt brauchen?

Hauptmann. Sicherlich, Herr, das Haus ist umstellt. Vor der Thür stehen meine Leute. Ein Wagen wartet.

Anselm. Ihr hört es, Herr Hofmarschall, mit welch unwiderstehlicher Dringlichkeit die Einladung erfolgt — ich hätte dem Herrn Herzog sonst gern die Belästigung erspart — und nachdem dies abgemacht ist, trinkt erst noch ein Glas Wein, Hauptmann, dann wollen wir gehen. (Zu Ruth.) Meinen Hut, Schatz! Hier, Herr Hofmarschall,

den letzten Schluck darauf, daß wir bald wieder ein Glas trinken an dieser Stelle. — Darauf stoßen wir an. (Ihm die Hand schüttelnd.) Lebt wohl. (Zu Ruth, die ihm den Hut bringt.) Behüt dich Gott, liebes Weib!

Ruth (sich an seinen Hals werfend). Ach Gott, daß ich das erleben muß — aber Eva soll doch von dir Abschied nehmen.

Anselm (sie zurückhaltend). Bleib, sag ich — nur keine Rührung, das lohnt sich nicht. Wenn ich einmal über Land reite, kann der Böse viel leichter sein Spiel haben, irgend ein Mausekopf kann mir auflauern, jetzt bleibe ich fein in der Stadt und erfreue mich in sichrer Huth der aufmerksamsten Fürsorge des Landesfürsten. Aber das Nöthigste kannst du mir zusammenpacken und nachsenden, die Schlafmütze eingeschlossen, und etwas Kräutig gegen unwillkommene Besuche. Seine Fürstliche Gnaden können nicht an Alles denken für ihre Nachtgäste. Also lebt wohl. (Zum Hauptmann.) Ich komme. (Ab, der Hauptmann folgt.)

(Während Ruth in einen Sessel sinkt, das Gesicht in den Händen bergend, und Hans sich zu ihr niederbeugt, wie um ein tröstendes Wort zu sprechen, fällt der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Halle wie im ersten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Ernst von Tunkel. Georg von Schweinichen.

Ernst (vom Hintergrunde her eintretend). Muß doch einmal nach dir sehn, Georg, kann mir denken, daß dir's sonderlich nahe geht — na, ich meine, dir wird bald die Lust vergangen sein für den da zum Märtyrer zu werden. (Georg blickt schweigend vor sich nieder.) Ist's nicht gradezu Tollheit, in seiner Lage solchen neuen Skandal zu machen, den alten Schellendorf so mir nichts dir nichts einstecken zu lassen? — natürlich spuckt Alles Feuer und Flammen — ich bleib auch nicht mehr hier, man kann sich wirklich bald vor Niemanden mehr sehen lassen, man schämt sich des Hofes, dem man dient. Was sagt denn dein Oheim zu der Geschichte?

Georg. Sah ihn heut nicht, weißt ja, daß ich Dienst habe. —

Ernst. Georg, nimm dir's nicht so zu Herzen — es kann Alles noch gut werden — aber weiß Gott du siehst blaß aus — geh nach Haus und leg dich eine Weile auf's Ohr — will gern des Dienstes warten.

Georg. Ich danke dir schön, laß mich — es ist so besser.

Ernst. Ich hätt' es gern gethan — nun, so leb wohl (ab).

Georg (allein). Wie viel Tage sind's her, daß mir der Ohm an dieser Stelle sagte, es wär' viel besser gewesen, ich wär' nicht hierher gekommen? — Damals verargt ich's ihm, und wie sehr hatte er Recht! — Nur Unheil habe ich hier gestiftet, und unfähig zu helfen stehe ich hier da rathlos wie ein Hündlein beim Hausbrande. — Was will der Ohm mit dem wälschen Kerl? — Kann ich's ihm verdenken, wenn er mich dummen Tropf gar nicht erst ins Geheimniß zieht? Aber fände er selbst einen klugen Anschlag, mir wär es doch leidiger Trost, müßte ich in einer Sache, wo ich selbst Schuld trage, wo für mich mein Lebensglück auf dem Spiel steht, statt Alles tapfer daran wagen zu dürfen, mich wie ein armseliger Schulbube hinter den Oheim stecken, von dessen Witz und Großmuth zehren — ich verwinde das nicht mein Leben lang. O es ist hart, das ist verzweiflungsvoll.

(Er wirft sich auf einen Sessel nieder und läßt das Haupt auf die Arme niedersinken.)

Zweiter Auftritt.

Eva. Georg.

Eva (hereinstürzend). Ach, ihr seid hier, Junker. Denkt nur, sie weigern mir den Eintritt zu meinem Vater, gleich als wär' er ein Verbrecher und säße in strengster Haft. Ich bitt euch, helft mir. —

Georg. Hat es der Herzog so befohlen, so ist mein Wort so machtlos wie eures.

Eva. O, ich bin in Verzweiflung, die Nacht that ich kein Auge zu, immer sah ich den Vater vor mir — kaum ist er in der Genesung von schwerem Krankheitsanfall, — in dem feuchten schrecklichen Thurmgemach holt er sich den Tod — wir müssen ihn befreien. — Ach, wo ist euer Ohm? er muß Rettung schaffen.

Georg. Daheim, Fräulein. — Er braut Etwas, vielleicht weiß er einen Anschlag.

Eva. O, führt mich zu ihm. — Doch nein, das geht nicht. Und ihr wißt gar keinen Rath? Nichts von Rettung, und wäre es Flucht? Ihr mögt wohl Etwas dazuthun, denn ihr tragt viel Schuld an dem ganzen Unheil.

Georg. O, ich weiß das, und es nagt an mir mehr als ihr denken könnt. Doch ob ich gleich überreich bin an gutem Willen, an klugen Anschlägen gebricht es. Ein Gedanke schießt mir durch den Kopf, ein Mittel weiß ich, das helfen könnte, — aber — o, wollt mich nicht verkennen! — dann muß ich zwei Worte zu euch sprechen dürfen von mir selbst.

Eva. O, seht mich nicht so an, — ihr wollt erst den Lohn euch sichern. — Junker, wärt ihr so selbstsüchtig niedrig gesinnt, um von der Noth dieser Stunde Gewährung zu erpressen für euer Werben, — ich schwöre es euch, — wenn wirklich in meinem Herzen ein Samenkorn freundlicher Gesinnung für euch keimte, ausreißen würde ich es gleich dem schlimmsten Unkraut, um es euch vor die Füße zu werfen, — o, geht und schämt euch!

Georg. Ach, Eva, macht mich nicht zugleich glücklich und elend. An

dem Körnlein Liebe hängt mein Glück, mein Leben — o, gönnt ihm eine Stätte in eurem Herzen — O, ich beschwöre euch.

Eva. O still, Nichts davon, wenn ich euch nicht hassen soll!

Georg. So wahr Gott lebt, ihr verkennt mich schwer, — mein Herzblut könnt ich tropfenweis für euch vergießen, nicht um eines Lohnes willen, sondern weil ich euch liebe, heiß und treu, — wißt, Jungfrau, ich hab einen Anspruch an den Herzog, aber ihn geltend zu machen zu euren Gunsten vermag ich nur, wenn ihr mir ein Recht dazu gebt.

(Eva blickt ungewiß und angstvoll auf ihn.)

Georg. Hört nur zwei Worte — vor wenig Wochen fällte ich auf der Jagd einen Eber, der den Herzog bedrohte — er verhieß mir eins seiner Rosse, das mir sonderlich gefiel, aber nachmals hat er es dem Adelsdorf geschenkt, als dieser sich mit der Kittlitzin Tochter verlobt. Da sagte der Herzog — Himmel da kommt er selbst.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Herzog.

(Als Eva ihn erblickt, eilt sie, wie einem plötzlichen Antriebe nachgebend, auf ihn zu und wirft sich zu seinen Füßen.)

Eva. Gnade, Herr, für meinen Vater.

Herzog (sie aufhebend). Steht auf, Fräulein, ich bitte — und laßt euch sagen — Gnade kann ich nur dem Schuldigen gewähren, — euer Vater ist angeklagt, nicht verurtheilt.

Eva. Ich bin sicher, gnädiger Herr, mein Vater hat das Urtheil der Richter nicht zu scheuen, — entlaßt ihn der Haft, er wird der Ladung sich stellen.

Herzog. Jungfrau, das versteht ihr nicht. Ich bin auf dem Kriegsfuß mit meinen Vasallen, — ich muß Etwas haben, an das ich mich sicher halten mag.

Eva. O, so laßt euch eine Bürgschaft gefallen!

Herzog. Es pflegt mir schlecht zu bekommen, heische ich Geld von meinen Edlen.

Eva. Wie hoch die Summe sei — der Vater hat Freunde —

Herzog. Drin in meiner Kanzlei auf dem Tische liegt ein langes Schriftstück, — meine Ritterschaft klagt bei dem Landeshauptmann, nahezu an den Bettelstab seien sie ins Gesammt gebracht durch die unabläßigen Geldforderungen ihres Herzogs. Der Himmel verhüte, daß ich ihre Armuth noch weiter schädigte.

Eva. Fürstliche Gnaden, erwägt gütigst, meines Vaters Gesundheit ist nicht fest, — der Kerker droht ihm Krankheit, vielleicht den Tod.

Herzog. Ei, was sagt ihr da? Er ist in ritterlicher Haft, euer Vater, — ich meine, er hätte nicht zu klagen. — Doch genug der Worte, ihr müßt euch schon gedulden, Fräulein — ich sage euch, ich selbst stehe hier wie auf Kohlen. Jeden Augenblick erwarte ich, daß die Thür dort aufgeht, eure Mutter hereinstürzt und mir eine neue Scene macht. — Möchte meine Rücksicht gegen Frauen nicht auf allzuharte Proben gestellt sehn. (Will sich wenden, um weiter zu gehen, da tritt Georg vor.)

Georg (schüchtern). Verzeiht, gnädigster Herr — eurem getreuen Diener ein Wort der Fürbitte — nehmt mich als Bürgen mit allem was ich habe, mit meiner Person und Freiheit erbiete ich mich einzutreten für den Ritter — o, wollet es mir gestatten!

Herzog (erstaunt). Hallo, was heißt das? Höre, Bürschlein, wenn du, um einem hübschen Mädchen zu gefallen, wieder einmal Edelmuthsfedern aufstecken willst, so suche dir dazu einen andern Ort als das Gemach deines Herzogs. Ich dachte, du wüßtest, daß du in meinem Dienste stehst, da läßt es dir übel, wenn du so hitzig dich auf die Seite von Jemand stellst, der beschuldigt wird, deinen Herrn gröblich verunglimpft zu haben. —

Georg (für sich). So muß denn Alles gewagt werden. (Laut.) O, gnädiger Herr — nur ungern mahn ich euch an ein gnädiges Versprechen, das ihr mir gegeben. Gedenkt ihr noch, als ihr zu mir spracht von wegen des Rosses, das ihr mir zugesagt hattet, und das dann der Adelsdorf erhalten? Da sagten euer Gnaden, wenn ich euch einmal ein Edelfräulein als Braut zuführen würde, dann sollte auch mir eine Bitte freistehen. Jetzt mahn ich euch an euer Wort, gnädiger Herr. Diese edle und tugendreiche Jungfrau Eva Schellendorf hat mein Werben erhört, sie verehrt gleich mir in euch unsern gnädigsten Herrn — möge eure Huld als köstlichste Brautgabe ihr die Freilassung des Vaters gewähren!

Herzog. Ei, das ist eine neue Ueberraschung. (Zu Eva.) Ist es möglich, eures Vaters Tochter holt sich den Bräutigam vom Liegnitzer Schlosse? Ihr habt euch wirklich diesem Burschen da verlobt?

Eva (die bei Georgs Rede zusammengezuckt ist, aber nun dessen Blick mit ängstlichem Flehen auf sich ruhen sieht, spricht leise und zögernd). Ja, gnädiger Herr, ich that's.

Vierter Auftritt.

(Von links her.) **Grolmus. Vorige. Dann Anselm.**

Grolmus. Fürstliche Gnaden, der Schließer vom Thurm steht draußen und meldet, sein Gefangener, der Ritter v. Schellendorf, liege ihm unablässig an, für ihn bei euer fürstlichen Gnaden ein kurzes Gehör zu erbitten. Er hat einen Brief erhalten und sagt, er habe euer Gnaden eine wichtige Mittheilung zu machen.

Herzog. Er möge kommen! (Grolmus ab.)

(Zu Georg und Eva.)

Höre, Georg, du hast mich sehr überrascht, und der ganze Handel ist seltsam genug, aber mein Wort werde ich einlösen, dessen darfst du sicher sein. Jetzt kommt ja der Schellendorf grade zu rechter Stunde — bleibt indessen hier zur Stelle.

(Während der Herzog sich sinnend niedersetzt, ziehen sich Georg und Eva rechts in den Vordergrund zurück.)

Eva (leise). Ach, was habe ich gethan? — Es muß ja jetzt Alles an den Tag kommen.

Georg (leise). O Eva, Geliebte, laß es dich nicht reuen, daß du mir vertraut. Ich schwöre dir, uns soll jetzt Niemand mehr von einander scheiden.

Fünfter Auftritt.

Anselm von Schellendorf und Grolmus. Vorige.

(Grolmus bleibt an der Thüre stehen.)

Anselm (einen Brief in der Hand haltend). Ich grüße euch, gnädiger Herr. — Nicht will ich rechten mit euch und mich nicht steifen auf mein Vasallenrecht um der Bestrickung willen, die ihr über mich verhängt. In Frieden, denke ich, mag sich Alles lösen. Werft geneigtest einen Blick auf diesen Brief — derselbe zeigt mir an, daß mein einziger Bruder, den langes Siechthum gefesselt hielt, gestern verschieden ist. — Gott gebe ihm die ewige Ruhe und einst ein fröhliches Auferstehen! — Ich denke, ihr werdet mir's nicht weigern, daß ich ihm die letzte Ehre erweise — wollt' mich mit meinem Ritterwort verpflichten, mich euch wieder zu stellen, so ihr's verlangt — aber, gnädiger Herr, mögt doch bedenken, ob euch nicht gefiele die Sache, so gegen mich anhängig ist, abgethan sein zu lassen. Wart ihr mir nicht hold gesinnt, so erwäget nun — ihr werdet mich ja selbst ganz los — das Erbgut, das der Bruder im Münsterbergschen Fürstenthum besaß, fällt mir, als Erben, zu — mit dem Gut, das mir eure Huld einst hier verliehen, thut wie es euch gefällt. — Fürstliche Gnaden, ich bitte euch, laßt mich und die Meinen in Frieden abziehn, in Dankbarkeit für bewiesene Huld.

Herzog (nachdenklich). Hört, Schellendorf. Zwei Dinge sind's, so ihr begehrt. Das Erste wehre ich euch nicht, die Reise zur Beisetzung eures Bruders, und auch unser fürstliches Beileid soll euch nicht fehlen. (Schellendorf neigt das Haupt.) Der Todesfall paßt übel in eine Zeit, wo ihr ein hohes Fest zu rüsten gedachtet.

Anselm (blickt ihn erstaunt an).

Herzog. Nun, ich meine die Vermählung eurer Tochter, die ihr meinem Hofjunker da verlobt.

Anselm. Gnädiger Herr, davon weiß ich Nichts.

Herzog (aufspringend und die folgenden Worte mit immer stärker hervorbrechendem Zorne sprechend). So? nicht? O, ich ahnte es beinahe. Ist es wirklich so weit mit mir gekommen, daß mein eigner Kammerjunker, solch ein junger Geck, mit mir sein Spiel ungestraft treiben zu dürfen glaubt, ins Angesicht mir frech lügen. — Bei Gott, so wahr ich Herzog bin, das sollst du mir büßen, Knabe.

(Bevor Georg antworten kann, ertönt hinter der Scene ein Trommelwirbel. — Der Herzog horcht höchst überrascht auf, dann sagt er:)

Still — was war das?

Sechster Auftritt.

Ricardo. Hans. Ruth v. Schellendorf. Vorige.

Durch die Thür im Hintergrunde treten ein Ricardo, der eine Trommel umgehangen hat und die Schlegel in der Hand hält. Beim Eintreten salutirt er mit den Schlegeln und marschirt dann in militärischem Schritte bis an die Stufen vor des Herzogs Sitz. Hinter ihm Hans, der Ruth einführt. (Im Augenblicke des Eintretens flüstert Hans ihr zu:)

Ich beschwöre euch, edle Frau, redet kein Wort, bis ich euch ein Zeichen gebe oder der Herzog euch anspricht.

(Ruth bleibt in der Nähe der Thür stehen; als Eva sie gewahrt, eilt dieselbe auf sie zu und flüstert bittend ihr zu.)

Hans (hinter Ricardo hereilend, bis er an die Stufe gelangt). Gnädiger Herr, ich hoffe, das mag ein Ersatz werden für den trunkenen Jakob.

(Nachdem er diese Worte gesprochen, eilt er die Stufe hinauf und stellt sich hinter den Stuhl des Herzogs, der inzwischen wieder Platz genommen.)

Herzog (sich nach ihm umwendend, halblaut). Was bedeutet das Alles, Hans? — Vor Allem, wie magst du die Frau da noch einmal unter mein Dach führen? Schaffe sie fort, sag ich!

Hans (gleichfalls halblaut). Gnädiger Herr — nur einen Augenblick Geduld. Befragt den Mann, und ihr werdet sogleich inne werden, wie hier Alles zusammenhängt.

Herzog (zu Ricardo). Wer bist du, Gesell?

Ricardo. Ick bin ein fahrender artista und weiland tamburino unter dem duce di Savoja.

Herzog. Und bittest uns, dich in unsern Dienst zu nehmen?

Ricardo. Ach, Serenissima Altezza, man hat mich hierher geführt — aber ick bin schon obligirt — ick hab Handschlag geleistet und Geld genommen für den Dienst des gnädigen Herrn von Skellendorf.

Herzog. Ach so — nicht übel ersonnen! Ei, Ritter Anselm, euch also gelüstet's, künftig der Pauker von Liegnitz genannt zu werden? Das hätte ich nicht erwartet.

Anselm (treuherzig). Gnädiger Herr. Wiederum müßt ich sagen, wie ich es vorhin that: ich weiß Nichts davon — aber ich besorge, auch vorhin war die Abschwörung übel bedacht. Herr, ich hatte vergessen, daß ich seit gestern ein Gefangener bin. Sitzt der Eheherr in Haft, so gebührt der Frau mit Fug und Recht die volle Macht, und hat inzwischen meine Frau unsere Tochter dem Junker da verlobt und diesen Burschen da als Diener angenommen, gnädiger Herr, Mann und Weib sind eins, und ich meine, mir ist es Pflicht, mich zu dem zu bekennen, was mein kluges Weib gethan.

(Alle Blicke haben sich während dieser Rede auf Ruth gerichtet. Dieselbe sagt jetzt mit einer gewissen Feierlichkeit:)

Anselm, nimm an, ich that was du sagtest.

Anselm. Ihr hört es, gnädiger Herr.

Herzog (sich in seinem Stuhl zurückbeugend zu Hans:) Was sagst du, Hans? Eine rechte Perle von einem Ehemann.

Hans. Nun, Ritter Anselm, und ihr seid natürlich bereit den Burschen da seiner fürstlichen Gnaden zu überlassen?

(Da Anselm schweigt, wiederholt der Herzog:)

Also, Ritter, sprecht — das sollte ja doch wohl das Ende der Geschichte sein?

(Anselm blickt noch immer finster schweigend vor sich nieder.)

Herzog, Nun soll ich euch darum bitten? — so sprecht doch.

Anselm. Erlaßt mir die Antwort, gnädiger Herr.

Herzog. Nein, Ritter, jetzt ist die Vollmacht wiederum in euren Händen — hängt euer Herz wirklich an dem Trommler?

Anselm. Gnädiger Herr, wenn es denn sein soll, so will ich ehrlich sprechen. Wäre ich ein freier Mann, die Antwort verstünde sich von selbst — so aber, wie die Sachen stehn, und was es mich auch kosten möge, kann ich nur eins sagen. — Mit meinem Fürstlichen Herrn zu feilschen und zu schachern, ihm den schnurrigen Burschen da als Lockspeise vorzuhalten, um als Entgelt und Gegengabe meine Freiheit zu erhalten, das steht dem alten Schellendorf nicht an. Gnädiger Herr — ich bat euch um meine Entlassung und sagte euch meine Gründe. Weigert ihr sie mir, nun, Herr, so stell ich mich nach des Bruders Begräbniß wiederum eurer Haft, und der welsche Kauz mag in meinem Hause die Ratten scheuchen mit fleißigem Trommeln.

Herzog. Vorzeitig habe ich euch als Muster eines Ehemanns gepriesen; was euer kluges Weib fein angesponnen, ihr macht's zu Nichte — aber, Ritter, tadeln mag ich euch doch nicht, und so hört auch meine Meinung: die Gründe, so ihr mir vorhin anführtet euch ganz freizulassen, standen mir nicht an: hat euer Herzog einen Anspruch an euch vor den Richtern zu erheben, so mindert sich dadurch, daß ihr fortzieht, nicht das Gewicht des Anspruchs und nicht eure Schuld, unser beider Recht ist es, daß die Sache zum Austrag komme. — Aber ein Andres kam dazwischen: gegen den Junker dort, euren künftigen Schwiegersohn, hatt' ich ein Wort einzulösen, das ihm eine Bitte freigab, wenn er mir eine Braut zuführe aus edlem Hause. Er verlangte von mir, ich solle auf mein Recht an euch verzichten, und die Gewährung war ihm zugesagt, ehe noch der Trommler ins Spiel kam, und jetzt weigre ich ihm die Gunst um so weniger, als ich vorhin arg ihn schalt und zwar, wie ich fürchte, mit Unrecht; darum, Ritter, so ihr nicht etwa selbst auf richterlicher Entscheidung besteht, lasse ich den Handel fallen, und ihr seid frei.

(Ruth eilt auf Anselm zu und sinkt in seine Arme.)

Anselm. Habt Dank, Herr Herzog.

Herzog. Und der Bursche dort?

Anselm. Herr, ich frage nicht weiter nach ihm.

Herzog. Grolmus, führe den Mann fort, wir werden noch weiter mit ihm reden.

(Ricardo und Grolmus ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne Grolmus und Ricardo.

Hans (halblaut). Gnädiger Herr, möchtet ihr nicht den Jungen da, den Georg, auf das Komturvorwerk setzen, da das Nest frei wird? Ich fürcht', zum Hofdienst ist er wenig geschickt, und kommen einmal

edle Gäste, wo es sich darum handelt, tapfer beim Humpen Bescheid zu thun, Herr Herzog, ich besorge, er liegt uns unter dem Tisch, ehe wir es uns versehn.

Herzog (halblaut). Ei, Hans, was bist du beflissen, für deine Sippe zu sorgen! Doch wir wollens in Erwägung ziehn, wenn gleich ich wenig sicher bin, ob du mich just bei diesem Handel zu besondern Dank verpflichtet. Ich sorge, du hast hierbei deine Hände mehr im Spiel gehabt, als für den Hofmarschall deines Herrn zuträglich sein mochte.

Hans. Gnädiger Herr, wer sich müht um Frieden und Eintracht, der mag sich reiner Absicht getrösten.

Anselm. Fürstliche Gnaden, solch ein Bewußtsein, wie der treue Mann dort, möcht gar gern auch ich mit von hier forttragen. So ihr eines ungleichen Wortes, das in der Hitze des Streits gesprochen, im Weitertragen von neidischem Feinde arg vergrößert sein mag, nicht mehr im Argen gedenken wollt, möchte ich wohl mit dem da, (auf Hans zeigend) der manchen Freund hat in unsern Reihen, vor meinem Scheiden noch das Größere versuchen, Frieden zu stiften zwischen meinem Fürsten und den Edlen seines Landes.

Herzog. Versucht es mit Gott — ihr sollt mich willig finden — hier meine Hand. (Steigt die Stufe herab und reicht Anselm die Hand, welche dieser kräftig schüttelt.)

(Auch Hans ist inzwischen herabgestiegen zu Georg und Eva.)

Hans. Euch Beiden jetzt noch ein herzliches Glückauf! Du, mein Junge, hast wirklich einen tapfern Sprung gethan über die Trommel hinweg, welche man dir hingesetzt hatte, und ihr, Eva, habt ihn nicht im Stich gelassen. Ich sage euch: Kluge Anschläge sind ein gut Ding, aber besser noch taugt ein muthiges und treues Zusammenstehen in bangem Augenblicke; denn was zwei Herzen binden soll, das muß von Herzen kommen.

(Indem er Beiden die Hände reicht, fällt der Vorhang.)

Auf den Trümmern.

Dramatisches Bild in einem Aufzuge

von

G. Richard.

Als Manuscript gedruckt.

Der Autor behält sich alle durch das Gesetz vom 11. Juni 1870 ihm gesicherten Rechte vor.

Breslau,
Druck von Robert Nischkowsky.
1887.

Personen:

Der Schulze von Kunzendorf.
Rose, seine Tochter.
Gottlieb, sein Knecht.
Die Erlensephe.
Franz Weber, ihr Enkel.

Die Handlung spielt im Hause des Schulzen von Kunzendorf bei Steinau nach dem Westphälischen Friedensschlusse 1648.

Die Scene stellt ein halb verfallenes Bauernhaus vor, das Fachwerk der Wände ist an einer Stelle ganz ausgebrochen, so daß ein grüner Ast durch die Oeffnung hineingewachsen ist. Das Hausgeräth besteht nur aus einigen alten Schemeln. Im Hintergrund ist vom Beschauer rechts eine Art von offener Vorraum mit der Thüre nach außen, links aber in einer Vertiefung ein ärmliches Lager, ein Strohsack auf einer Holzpritsche. Daneben ein Brett an der Wand mit einem irdenen Kruge darauf. Die Bühne darf nicht tief sein.

Erster Auftritt.

Es treten auf Sephe, Franz. Dieser in einem Soldatenrock. Er hat den Kopf verbunden und auch den linken Arm in einer Binde.

Sephe (sucht Franz zu stützen, was dieser nicht annehmen will). Mein Herzensjunge, gelt du bist schwer müde — stütz dich nur recht auf mich, ich bin stärker, als du denkst.

Franz. O es geht ganz gut (geht mit Anstrengung bis zu dem Lager, auf das er sich setzt).

Sephe. Nein nein, es war für den ersten Ausgang zu viel — aber du wolltest immer weiter. —

Franz. Ich wär' so gern bis nach den Erlen gegangen — ach, mir wird erst wohl sein, wenn ich in euren vier Pfählen bin — hier so ein ungebetener Gast im fremden Hause.

Sephe. Ach, Fränzel, 's ist weit bis zu meinem Häusel, und als ich dich fand, da dankte ich Gott, als ich dich bis hierher in das leere Haus gebracht hatte. —

Franz. Aber es ist Friede — die Eigenthümer müssen bald zurückkehren. —

Sephe. Sie sind ja noch nicht da — und morgen kommst du vielleicht bis dahin — aber du wirst dich wundern — über die schlechte kleine Hütte.

Franz. Sie wird mir ein Palast dünken — wenn ich daran denke, daß sie doch euch gehört. Wenn mich hier der Bauer findet, kann er mich hinauswerfen, wenn er sonst sich damit begnügen will — unsere Leute haben ihnen übel mitgespielt. Freilich, was liegt am Ende dran?

Sephe. Ach so schlimm ist es hier auch nicht — ich sage dir, wenn der Schulze zurückkommt, er soll meinem Jungen kein Haar krümmen, ihn auch nicht hinauswerfen.

Franz. Auf Bitten und gute Worte geben bin ich so schlecht eingerichtet.

Sephe. Das sollst du auch nicht — kurz, hab nur noch einen Tag Geduld.

Franz. Könnte ich nicht ein wenig über dem Sparren schnitzen, den ich am Gebälk einsetzen wollte?

Sephe. Ich bitte dich, lieber Junge, das geht wahrhaftig nicht — du willst immer arbeiten — du mußt mir folgen — recht ruhig sein. Schlafen sollst du jetzt auf die Anstrengung, nichts weiter. So — nun legt sich mein großes Kind recht artig hin — und ich geh' jetzt auf den Herrenhof, 's ist Melkenszeit — da giebt's Milch für mich. Ach die Edelfrau ist so gut — die frägt oft nach dir. — Nicht wahr, du wirst jetzt ein Stündchen schlafen?

Franz. Ja doch, Großmutter. (Sephe ab.)

Zweiter Auftritt.

Franz allein.

Da geht sie nun hin, die gute alte Frau und bettelt für ihren Enkel — ob sie nicht auch für ihn stehlen würde, wenn's sein müßte? Nein, dazu ist sie zu gottesfürchtig. Aber sie bettelt für mich, und ich mit meinen vierundzwanzig Jahren muß mich ätzen lassen wie ein Wickelkind — ich hab' blos das Maul aufzusperren wie ein grünschnäbeliger Spatz im Neste.

Wär's nicht besser gewesen, sie hätte mich nicht gefunden dort am Grabenrande? — ich war schon so schön weitgekommen, weit über allen Schmerz hinaus — wie aus einem Quell rann das Blut — noch eine kurze Weile, und es wäre ganz still geworden — sie hätten mich tief unter den kühlen Rasen gebettet, und alle Sorge, alle Pein rührten mich nicht mehr. —

Aber freilich, läge ich da unten, wen hätte die gute Ahne zu lieben, zu pflegen, zu hätscheln — und ich selbst, dem es oft so tief ins Herz schnitt, daß ich auf der ganzen großen Gotteswelt so gar Niemanden hatte, der nach mir fragte, nach meinem Wohl oder Wehe, ich hätte es nicht noch einmal erfahren, wie warm sich doch die Liebe eines andern Menschenkindes um unser Herz legt. So elend ich bin, ich könnte jetzt fast stolz werden, wenn ich sehe, wie eine andere Seele sich um mich quält und ängstigt. Nein, die alte Frau hat es ehrlich verdient, daß ich selbst zu leben und gesund zu werden wünsche, schon um meine Schuld abzuzahlen in redlicher Arbeit, Liebe mit Liebe zu lohnen. —

Ach und die Welt da draußen, die ich heut zum ersten Male wiedersah, war doch auch schön — der blaue Himmel und der Sonnenschein und die grüne Erde — selbst ein Kornfeld sah ich, das der Krieg verschont hatte, und die Aehren wogten leise im Winde — (sich umlegend) ihr mögt mich jetzt in Schlummer wiegen — der Trost bleibt — schlafen — vergessen — (er entschlummert, das Haupt auf die Hand gestützt).

Nach einer kleinen Pause tritt Rose ein.

Dritter Auftritt.

Rose allein.

Rose (ein Bündel tragend. Sie wirft das Bündel hin) — so — (tritt in die Mitte der Bühne). Daheim, Daheim, grüß dich Gott, du altes Haus! Sie haben dir übel mitgespielt, seit ich dich zum letzten Male gesehn. Das Loch in der Wand ist viel größer geworden, der Hollunderstrauch ist gar hereingewachsen. Zwischen den Sparren des Daches sieht man die Wolken ziehn. Auch das Topfbrett haben sie heruntergebrochen, und der alte Tisch — das letzte Mal stand er noch, wenn auch gestützt, auf drei Beinen. Jetzt ist er ganz fort — zerhackt, verbrannt. Ach es ist

schade um ihn — die selige Mutter hielt so viel auf ihn — ein alt' Erbstück mit dem Auge Gottes in der Mitte und den vier Tulpen in den Ecken. — Alles fort! —

Doch ich sollte nicht klagen — in all seinem Verfall ist das Haus doch ein stolzes Schloß gegen die Erdhöhle im Wald, wo wir so lange gehaust, mit ihren Kröten und dem häßlichen Gewürm, wo die Ratten uns über das Lager liefen und die Fledermäuse zum Lichten kamen.

Ich werde wieder in einem Bett schlafen, und die Kühe werden einen Stall haben, das Heerdfeuer wird lustig brennen, und Sonntags werde ich Glocken läuten hören und in der Kirche mitsingen — O Gott! Die Todesangst, das Grauen hat ein Ende, es ist Friede, Friede. (Franz seufzt im Schlafe.)

Rose (erschreckend). Himmel, was für ein Laut — als stöhnte hier Jemand (sich umsehend erblickt sie jetzt erst Franz). Herr Jesus, dort liegt ein Mensch — und sehe ich recht, es ist ein Soldat, da muß ich den Vater rufen — aber er schläft — ach er ist krank und wund — er sieht gar nicht so fürchterlich aus — jetzt zuckt es um seinen Mund wie Schmerz. Der arme Mensch — aber jetzt lächelt er im Schlafe wie ein fröhliches Kind — ach, was wird der Vater sagen? — Da kommt er schon — (tritt dem eintretenden Schulzen entgegen).

Vierter Auftritt.

Der Schulze. — Rose.

Der Schulze (mit einem Beil in der Hand). Höre, Rose — das sieht draußen übler aus als ich gedacht — für die Ställe muß was geschehen — im Walde an der Oder streifen die Wölfe — die Ziege holen sie uns gleich in der ersten Nacht, wofern wir nicht ernstlich dazu thun.

(Franz gewahr werdend.) Was ist das? Da ist ja gleich einer — eine schöne Bescheerung — haben uns was da gelassen — ja von der Art erwürgt Einer den Andern — und wir haben die Last ihn einzuscharren.

Rose. Vater, der Mann ist nicht todt.

Schulze. Nun wenigstens sieht er mir so aus, als brauchte es nicht viel, um ihn von allen Heldenthaten ausruhen zu lassen.

Rose (ängstlich). Ihr sprecht so, als hättet ihr Schlimmes im Sinne.

Schulze. Wäre er todt, es wär besser für uns und für ihn selbst. Seine Zeit ist nun einmal um! Soll er als Krüppel umherlaufen? Erhungern würde er. Wer von uns würde einem unsrer Henker ein Almosen reichen?

Rose. Entsetzlich.

Schulze. Kind, du kennst den Krieg nicht. Ich bin auf dem Steinauer Schlachtfelde gewesen, ich habe es mehr als einmal gehört, wie Einer der Vielen, die sich auf dem feuchten Boden in Schmerzen wälzten, himmelhoch baten, ein Kamerad möge ihm den letzten Liebesdienst

leisten, eine Kugel gönnen; ich habe es auch gesehen, wie dann der Andre ihm ein Pistol hinters Ohr setzte, sich abwandte und losdrückte — den Dank hatte er voraus.

Rose. Und euch könnte es gelüsten, die Gräuel des Schlachtfeldes hier in unser endlich wiedergewonnenes Haus zu tragen, das wir in Frieden zu bewohnen dachten?

Schulze. Höre — geh' hier in alle Dörfer längst der Oder und frage einmal, was zum Bauernrecht geworden ist in diesen harten Zeiten. Sie haben es alle geübt und sich's nicht nehmen lassen. Wer zurückblieb von den Kriegsbanden, gleichviel ob krank, verwundet, waffenlos — dem Tode war er unfehlbar verfallen, zu groß war die Wuth gegen die Unmenschen geworden — mit Knüppeln hat man sie todtgeschlagen oder mit Heugabeln erstochen. Dann einen Stein dran — und in die Oder, ich sage dir, die Fische haben es gut gehabt in den letzten Jahren.

Rose. Heiliger Gott — aber jetzt ist doch Friede.

Schulze. Da ist noch ein häßlicher Fleck aus der Kriegszeit, der muß getilgt werden.

Rose. Vater, man hat mir erzählt, selbst die Wilden schonten den ärgsten Feind, wenn er die Schwelle des Hauses überschritt, sie ehrten das Gastrecht.

Schulze. Wenn ich einen angeschossenen Wolf in meinem Gehöfte finde, weiß ich genau, was ich zu thun habe -- für den giebt's kein Gastrecht.

Rose. Aber das ist kein Raubthier, das ist ein Mensch wie ihr und ich, nur wund und hülfsbedürftig, dem zu helfen uns der Herr geboten hat.

Schulze. Sieh dir den Rock an — die den tragen sind gezeichnet — das sind keine Menschen, das sind Höllenhunde, die einen Stein in der Brust tragen statt eines Herzens. Jeder von ihnen hat hundertfache Blutschuld auf seiner Seele. Für die ist kein Platz mehr in einer Welt des Friedens — ausgerottet müssen sie werden mit Stumpf und Stiel.

Rose. Seht euch diesen Schlafenden an, sieht der aus wie ein Mörder?

Schulze. O, sie sahen nicht schlecht aus, die gottverfluchten Kriegsknechte, die uns heimsuchten, gut genährt und lustig — was ging ihnen ab? Sie mästeten sich, indeß wir bei harter Arbeit in Elend darbten — ei, es schlug ihnen ganz gut an — und man macht eine ungleich bessere Figur, wenn man schlägt, als wenn man geschlagen wird, wenn man Fußtritte austheilt, als wenn man sie empfängt.

Rose. Der da that euch nie Etwas — seid ihm barmherzig!

Schulze. Sind seine Gesellen gegen mich barmherzig gewesen? Hatte ich ihnen etwas zu Leide gethan? Nichts als Gutes hatte ich ihnen gethan — im Schweiße meines Angesichts für sie gesät und geerntet — sie nahmen Alles, als verstände sich das von selbst — und der Dank für den Wohlthäter war, daß sie ihn marterten, viehisch marterten.

Rose. Jetzt ist Friede — laßt das Alles begraben sein.

Schulze (mit immer steigender Erregung). Begraben sein? Schaufel' du einen Grabhügel darauf wie ein Haus hoch, die Geister der Blutthaten steigen herauf und grinsen dich an — wo soll ich es hin begraben

das Andenken an die Gräuelscenen, die deiner Mutter das Leben kosteten und mich elend machten, verzweifeln an Gott und der Gerechtigkeit, und soll ich mir diesen Daumen abhacken, damit er mich nicht immer an eine andere Geschichte mahne, du kennst sie wohl nicht mehr?

Rose. O seid still, seid still — ich kenne sie ganz gut.

Schulze. Nein, ich will dir sie ins Ohr flüstern ganz leise, nur damit du nicht gar zerfließest vor Mitgefühl für den krepirenden Buben da. Sie hatten mir Alles genommen, kein Huf, keine Klaue war mehr da, auf der Erde lag nur noch zerstreut, was der Mühe des Mitnehmens nicht gelohnt hatte. Die Frau todt, die Tochter im Walde versteckt, ich allein in der Verwüstung — dumpf — zerschlagen. — Da kommt ein neuer Trupp — beutegierig, ich zeige ihnen, wie ihre Kameraden gehaust — wir kennen das — Hund, wo hast du dein Geld vergraben? Ich beschwöre — bitte — die Bluthunde fassen mich — in den Hahn einer Pistole schrauben sie meinen Daumen und drehen zu, daß das Blut unter den Nägeln vorspritzt und ich aufschreie in wahnsinniger Qual — das Singen hilft uns Nichts, wo ist das Geld? Der Schmerz siegt, ich führe sie in den Garten an die Stelle, wo mein letzter Nothpfennig verscharrt lag, immer den Daumen in dem furchtbaren Schraubstocke — und als sie die Goldgulden ausgescharrt haben, da lacht der Hauptteufel, ein ganz hübscher Junge, so recht vergnügt, seht ihr Bauern, ihr findet immer noch was, wenn man euch gut zuredet, und schlägt noch einmal mit dem Kolben der Pistole mir ins Gesicht. Es war gewissermaßen ein gnädiger Scherz — er kostete mir auch nur ein Paar Backenzähne, die spuckte ich aus, den Grimm aber schluckte ich herunter, doch manchmal steigt er mir wieder herauf und sonderlich, wenn ich die Teufelslivrey wieder einmal sehe — und wenn auch seitdem der Daumen seinen Dienst versagt, mit den andern vier Fingern kann ich noch die Axt halten und allenfalls auch solchem Raubzeuge weitere Kopfschmerzen vertreiben. (Geht auf den Schlafenden zu.)

Rose (sich ihm entgegenwerfend). Um Jesu willen beschwöre ich euch.

Schulze (schiebt sie beiseite). Aus dem Wege, Närrin!

Rose (entschlossen). Vater, ich bin zu schwach, um euch an bösem Werk mit Gewalt zu hindern — aber Eins laßt mich euch sagen: krümmt ihr jenem Manne dort ein Haar, dann, ich schwöre es euch bei dem lebendigen Gotte — dann habt ihr keine Tochter mehr — ich will laufen, so weit mich meine Füße tragen und mein Brot suchen unter Fremden — im Hause eines Mörders bleibe ich nimmermehr.

Schulze. Eine saubere Tochter, die ihrem Vater solchermaßen Widerpart hält.

Rose. Ihr dankt es mir nachmals, wenn ich euch abhalte, in der Hitze etwas zu thun, was ihr bei ruhigem Blute bereutet — (weicher) und Vater, auf eurem Gewissen lastet ohnehin Etwas — ich weiß es — in nächt'ger Stunde spricht die Erinnerung daran aus euch mit ängstlichem Wort — ihr solltet euch nicht neue Qualen schaffen. —

Schulze. Dummes Geschwätz — das wär' jetzt eine Zeit für zarte

Gewissensskrupel — (sich abwendend, die Axt zur Seite legend, macht er sich im Zimmer zu schaffen). Aber Potz Blitz — mir kann's am Ende gleich sein, ob den Burschen etwas früher oder später der Teufel holt — also geh' zu dem Herren Kriegsmann hin, wecke ihn und bitte ihn in wohlgesetzten sanftmüthigen Ausdrücken sich ungesäumt zum Henker zu scheren.

Rose. Und wenn er zu schwach und wund ist?

Schulze (mit dem Fuße aufstampfend). Mach mich nicht toll! Der Kerl soll mir aus dem Hause und zwar noch heute, dabei bleibt's. —

Rose (schmeichelnd). Vater, ihr seid doch sonst nicht so böse — gönnt dem armen Teufel einen Winkel in unserm Hause ein Paar Tage — daß er erst etwas wieder zu Kräften kommt — wer weiß? vielleicht gefällt er euch doch, wir brauchen so nöthig noch ein Paar Hände — ihr sollt keine Noth mit ihm haben — ich will ihn pflegen.

Schulze. So, so! — Wie war doch die Geschichte von dem Bauer, der eine vor Frost erstarrte Otter fand und sie mitleidig in der Weste barg? — als sie aufgethaut war, biß sie den Mann und er in's Gras — du ihn pflegen? Ihm würde es schon zusagen, laß ihn nur wieder zu Kräften kommen; die Sorte versteht mit weichherzigen Dirnen umzugehen.

Rose. Pfui, was ihr denkt!

Schulze. Sag' du lieber jetzt pfui, als daß ich später pfui sagen müßte. — Also basta — der Bursche muß heut noch fort.

Rose. Auf dem Herrenhofe ist soviel Raum, und die Edelfrau hat ein gutes Herz — sie gönnt dem Armen sicher einen Platz. —

Schulze. So geh' und bitte sie.

Rose. Nein, nein — ich kann euch nicht mit dem dort allein lassen — die bösen Gedanken könnten wieder über euch kommen!

Schulze. Sei nicht thöricht.

Rose. So warten wir, bis der Knecht nachkommt.

Schulze. Nein, ich halt's nicht aus, das Ungeziefer hier noch länger im Hause liegen zu lassen, lieber geh' ich selbst und schaff dem werthen Gaste ein ander Quartier. Aber soll ich dich hier mit ihm allein lassen?

Rose (vorwurfsvoll). Vater!

Schulze. Ich soll wohl noch ein besondres Vertrauen haben zu solch quarkweich mitleidiger Närrin? Aber Gott sei Dank, daß der Kerl so gar jämmerlich ist — wenn ich wiederkomme, bring' ich vielleicht gleich Jemanden mit, den Mann fortzuschaffen — das Spritzenhaus oder der alte Schaafstall werden wohl Raum haben, man kann ja die Erlensephe rufen, die ist gut für ihn, die mag ihn pflegen und ihm ihr Hexenkräutig auflegen. — (ab.)

Fünfter Auftritt.

Rose. Franz (dieser noch schlafend).

Rose. Armes Herz, ist das des Friedens Seligkeit, nach der du so lange gelechzt? Ach draußen im wilden Walde war der Friede, hier wirkt der Haß ungestört weiter an seinem grausen Werke und vergiftet

selbst das Gefühl der Menschlichkeit, das uns zu den Hülfsbedürftigen hintreibt.

Da steh ich unsicher und verschüchtert, betrogen um die Freude des Wohlthuns.

Aber nein, es ist doch nicht möglich — ist es denn nicht leichter zu glauben, daß ein widrig Verhängniß einen Gerechten unter die Sünder verschlagen hat, als daß hinter den Zügen des schlafenden Menschenbildes dort die Seele eines ruchlosen Mörders wohne?

(Franz betrachtend.) Welch ein Glück, daß der arme Bursche von den schrecklichen Reden des Vaters Nichts gehört hat — aber jetzt regt er sich.

Franz (erwachend, noch halb im Schlafe). Großmutter, habt ihr nicht einen Trunk Wasser?

Rose (für sich). Wo nehm ich den her? Doch sieh da in dem Wandschrank steht ja ein Krug und auch ein Becher — (trägt den an Franz's Lager).

Franz (trinkt, noch nicht zum Bewußtsein gekommen). Schönen Dank — (erblickt nun erst Rose) um Gott, wer seid ihr?

Rose. Ein Mädchen, das nach Christenpflicht einem Kranken Labung bringt — wenn ihr noch mehr wissen wollt, die Tochter des Mannes, in dessen vier Pfählen ihr hier weilt.

Franz (sich langsam zum Sitzen aufrichtend). Ach so — ja, ja, ich werde Platz machen.

Rose. So war es nicht gemeint — vermögt ihr denn zu gehen?

Franz. Ich versuchte es heut zum ersten Male draußen — es geht noch schwach.

Rose. Ruht immer noch! Was seht ihr mich so verwundert an?

Franz. Es ist merkwürdig, ich träumte eben, ich hätte ein schönes Haus gezimmert, das sollte gerichtet werden. Gar herrlich prangte das Gesperr mit Kränzen und flatternden Bändern, und ein schön Jungfräulein überreichte mir den Festtrunk — da wachte ich auf, und euer Trunk hat mir geschmeckt, als wäre es der schönste Wein.

Rose. Wer ein Kleid trägt wie ihr, sollte nicht vom Hausbauen träumen, euer Handwerk ist einreißen, zerstören.

Franz. Jungfrau, ich bin ein gelernter Zimmermann — seht nicht auf den zerschlissenen Rock — gern legte ich ihn ab, hätte ich einen andern zur Hand.

Rose. Grämt's euch nicht, daß die Kriegerherrlichkeit zu Ende ist?

Franz (treuherzig). Glaubt mir, ich habe den Rock mit Schmerzen angelegt und mit Seufzen getragen, mit tausend Freuden werde ich das Schurzfell grüßen — aber ihr ließt mich eben nicht zu Ende erzählen. Das Merkwürdigste an dem Traume war, daß das Jungfräulein, so mir den Trank brachte, just — eure Züge trug — eure Augen sah ich ganz deutlich.

Rose. Verzeiht, wenn ich sage, derartige Windbeuteleien kommen wohl doch noch aus dem Soldatenrocke — sind hier zu Lande nicht Brauch.

Franz. Sprecht nicht so hart. — Ich kann Nichts dafür, wenn eure Augen sich mir so fest eingeprägt haben, daß ich auch im Traume sie vor mir habe.

Rose. Ich mein', ihr seht sie jetzt zum ersten Male.

Franz. Nein, nein, ich täusche mich nicht — vielleicht haftete die Erinnerung deshalb so fest, weil die Augen, als ich sie zum ersten Male erblickte, in so entsetzlicher Angst mich ansahen.

Rose. Was meint ihr? — ich versteh euch nicht.

Franz. Wartet — es war bei den Kaiserlichen — 's ist also zwei Jahre her. Sagt mir, Jungfrau, habt ihr an einem Septembertage anno 1646 euch schreiend in den Armen eines bärtigen Reiters ohnmächtig gesträubt, der euch fortschleppen wollte?

Rose. O Gott — es war schrecklich!

Franz. Es war der wilde Peter aus Lauban — der Wald kann nicht gar weit von hier sein. Zur Seite unsres Trupps durchstöberten wir den Rand — auf einmal hielt der Peter das Pferd an — wie der Blitz war er unten und im Dickicht, und ein Paar Augenblicke nachher bringt er ein Mädchen angeschleppt, das er wohl als gute Beute ins Lager mitzunehmen gedachte. Nicht euer Nothschreien, wohl aber die hilflose Angst, die aus euren Augen sprach, that es da mir an, daß ich ihm zurief: vorwärts, Peter, wir dürfen keinen Augenblick verlieren und zugleich meinen Gaul in Gang setzte, sein Pferd am Zügel mitziehend.

Rose. O ich vergaß das nicht. Grimmig fluchend ließ der Wilde mich los. Halt, du Hund, hört ich ihn schreien, dann einen Schuß — im Fliehen hört ich das noch — halb todt kam ich in unser Waldversteck. —

Franz. Der wilde Gesell hatte wirklich sein Pistol herausgerissen und mir eine Kugel nachgeschickt, seht (greift unwillkürlich nach seinem Kopfe), ach ich habe ja den Hut nicht, doch dort liegt er, seht hier das Loch in der Krämpe.

Rose. Schrecklich und was geschah dann?

Franz. O der Peter war sonst nicht der Schlimmste. Die Hitze verrauchte schnell bei ihm. Als er wieder zu Pferde saß und grimmig fluchte und schimpfte, zeigte ich ihm den Hut ohne ein Wort zu sagen — da schlug er mich auf die Schulter — ich denke, ich mache das noch einmal wett — aber ein schlechter Kamerad bist du doch, hättest mir die saubere Dirne gönnen sollen — wir haben wirklich heut keine Zeit, Peter — damit beruhigte er sich.

Rose. Aus schrecklicher Noth habt ihr mich gerettet, mit Gefahr eures Lebens, wie soll ich euch danken?

Franz. Macht nicht zuviel Wesens davon, es kommt einem Reitersmann wahrhaftig nicht schwer an, das Leben einzusetzen, das ist ja sein täglicher Beruf — ich hab' euch nur daran gemahnt, um nicht als flunkernder Geck vor euch dazustehen. Mit den Augen hatte es schon seine Richtigkeit.

Rose. Und wie kommt ihr hierher?

Franz. Als die Windsbraut zum letzten Male hier vorüberfegte, traf mich kaum fünfzig Schritt von hier ein schwedischer Pallasch, daß ich vom Pferde sank. Was der Hieb noch übrig ließ, that der schwere Sturz. Weiter raste der Kampf. Wer dachte des Gefallenen? Hätte der wilde Peter noch gelebt, er hätte vielleicht nach mir gefragt,

doch der ruht lange schon unter dem grünen Rasen. — So lag ich bewußtlos, bis eine alte Frau des Weges kam, die nach dem Wunden sich niederbeugte. Sie hat die blutüberströmten Züge nicht erkennen können, aber als sie nachforschte, ob das Herz noch schlüge, da fand sie auf der Brust hier das kleine goldne Kreuz; das kannte sie, den einzigen Schmuck, den die arme Frau besessen, den sie ihrer Tochter gegeben. Dann aber erkannte sie auch durch all das Blut und den Staub ihren Enkel wieder.

Rose. Nun —

Franz. Das Alles erzählte sie mir — auch wie sie eine hülfreiche Hand gefunden, die ihr geholfen, den armen Teufel in das nächste Haus zu schaffen, dieses hier — es stand leer. Seitdem hat sie ihre Heilkunst an mir erprobt, und es ist ein Wunder, wie sie mich wieder zusammengeflickt hat.

Rose. Und wer ist die alte Frau? — ich kenne ja hier im Dorfe alle Leute.

Franz. Weit am andern Ende des Dorfes, am Erlenbusch, steht ihre Hütte.

Rose (mit leichtem Erschrecken). Gott, die Erlensephe.

Franz. Ha — wie ihr zusammenfahrt — ich verstehe.

Rose. Ach seid sicher, ich glaube Nichts von dem dummen Zeug, was die Leute reden.

Franz. Ja, ja, die Hexe — wohl war es übermenschlich, was sie für mich gethan — ich sage euch, wenn die Liebe, die mir die alte Frau seither bewiesen, vom Teufel stammt, dann verschreibe ich mich ihm mit Haut und Haar — doch nun wißt ihr wer ich bin — das Haus hat seinen Eigenthümer wieder — und die ungebetenen Gäste räumen es mit Dank für die gewährte Herberge.

Rose. Nein, ihr dürft nicht fort, ihr seid noch zu schwach.

Franz (sich am Stocke aufrichtend). O es geht schon, es soll gehen.

Rose. Ich bitte euch — es ist wahr, mein Vater ist den Kriegsleuten gram — sie haben ihm Schweres angethan. Aber wie würde er den Retter seiner Tochter verstoßen? Ich lasse euch nicht.

Franz. Jungfrau, unsre Wege gehen weit auseinander. Es ist Friede, und bald wird das Haus des Schulzen in altem Glanze wieder dastehen — mir aber — (ich werde gesund werden, ich will und muß es) mir winkt ein Leben voll Entbehrung und harter Arbeit. Ich habe der alten Frau, der Hexe, ein Leben zu zahlen, und bei Gott ich gedenke Nichts schuldig zu bleiben.

Rose (sich an seinen Arm hängend). O Himmel, seid nicht so stolz, ihr nehmt's so ernst mit eurer Dankespflicht und denkt so gering von der unsern. Wollt ihr mir nicht die kleine Freude gönnen, daß ich in die Pflege meines Retters mich mit der alten Frau theile? Seht, eben fing ich an sie verehren zu lernen um des willen, was sie für euch gethan, nun zwingt ihr mich aus Neid ihr wieder gram zu werden.

Franz. O laßt mich fort! —

Rose. Ach, dann ist es auch nicht wahr —

Franz. Was ist nicht wahr?

Rose. Daß ihr an mich noch gedacht habt — mich, die ich sonst die Männer zu fliehen gewohnt war, mich laßt ihr hier vergebens betteln — euch zu halten — graut es euch denn davor, daß ich euch pflegen sollte?

Franz. Ich muß fort, der Boden brennt mir unter den Füßen — macht mir das Herz nicht weich — Jungfrau, ihr saht heut tief in mein Inneres — ihr hörtet, wie eure Augen selbst in die Tiefen des Traumes mir als Sterne gestrahlt haben — das werden sie auch fernerhin, und ich denke, das kann euch nicht weh thun — und nun Gott behüte euch, Jungfrau (reißt sich los und geht, an der Thür begegnet ihm der eben eintretende Schulze).

Sechster Auftritt.

Schulze. Vorige.

Schulze (eine Anzahl Holzscheite in der Hand und ein Messer). Sieh da, der Vogel ist ja flügge und so forsch, nun da braucht's weiter nichts — auf dem Herrenhofe wird man euch einen Winkel gönnen, Gott befohlen.

Franz. Habt Dank für das Obdach. Lebt wohl, Jungfrau (ab).

Schulze (setzt sich im Vordergrunde auf einen Schemel und beginnt über den Hölzern zu schnitzen). So, es muß jetzt für das Loch im Stalle Rath geschafft werden. — Das Volk hat doch so was wie ein Katzenleben. Was der Bursche stramm dastehen konnte. Na, ich denke, der gnädige Herr wird doch wohl einen seiner Haiducken schicken, um hochdero Bagage zu holen.

Rose. Vater, ich muß euch noch etwas erzählen.

Schulze. Du geh nach dem Stalle und füttere die Kühe und die Ziege.

Rose. Ein paar Worte möchte ich euch sagen.

Schulze. Ich bitte dich, jetzt nicht, morgen, wenn's sein muß.

Rose. Vater, ich möchte grade jetzt, es ist dringend.

Schulze. Zum Donner, ich will aber nichts hören, ich sage dir ich bin etwas rauh im Halse und im Herzen, und es liegt mir schwer in den Gliedern.

Rose. Ach Gott, was soll ich thun?

Schulze. Höre, ich glaube, es soll noch einmal um den Kriegsknecht gehen. Ich bitte dich, sprich kein Wort mehr. Das alte Haus ist baufällig, und ich besorge, wenn es noch einmal eine solche Art von Zwiesprache giebt zwischen Vater und Tochter wie vorhin, die Wände fallen über uns zusammen. — Geh, mach fort! (Mit einer gebietenden Bewegung.)

Siebenter Auftritt.

Der Schulze hat sich ganz im Vordergrunde auf einen Schemel gesetzt und beginnt über den Hölzern zu schnitzen. Als Rose immer noch zögernd dem Hintergrunde zuschreitet, tritt ihr die Erlensephe entgegen.

Sephe. Willkommen, Jungfer Rose — ihr seid so plötzlich heimgekommen, ihr müßt verzeihen, wenn wir in der Noth uns vorläufig hier ein-

quartiert, wir werden bald Platz machen — mein Enkel der Franz ist doch noch hier?

Rose. Ach Gott nein, er ist fort, er wollte sich nimmer halten lassen.

Sephe. Lieber Heiland, so ist der Junge — und er ist doch noch so schwach — es war heut sein erster Ausgang — wenn er nun wieder läuft, sich anstrengt, die Wunde kann noch einmal aufbrechen, es kann sein Tod sein.

Rose. O Gott!

Sephe. Ach, ihr habt Mitgefühl — seid barmherzig, geht ihm nach, bringt ihn zurück, ich muß jetzt mit eurem Vater ein Wort sprechen.

Rose. Mit dem Vater? Heut? jetzt? — Ach, er ist verdrießlich und erzürnt — wenn ihr könnt, verschiebt es lieber noch — er möchte euch übel abweisen.

Sephe. Ach, bringt mir nur den Jungen wieder. — Mit eurem Vater will ich mich schon verständigen. (Rose ab.)

Achter Auftritt.

Der Schulze. — Sephe.

Der Schulze hat eifrig über seiner Arbeit gesessen ohne aufzublicken, so daß er von dem Gespräche der Beiden nichts gehört hat. Erst als Sephe vorschreitend ihn anredet, blickt er auf.

Schulze (für sich). Potz Kuckuck, die Erlensephe, das ist nimmer ein Glück, die im Hause zu sehen — wenn sie mich nur ansieht, ist mir's jedesmal, als zwickte sie mich.

Sephe. Gott grüß' euch, Schulze.

Schulze. Schönen Dank! (für sich) Was bringt ihr, Sephe —? Soll ich euch ein Tränkchen abkaufen? Heut nicht.

Sephe. Ich mein', Schulze, ich hab euch noch nie meine Waaren in's Haus getragen — aber euch sprechen möcht' ich ein paar Minuten.

Schulze. Grade heut — wo ich eben erst heimgekommen — 's ist wenig gelegne Zeit — ihr müßt mich eben heut sprechen?

Sephe. Ja, Schulze — es ist dringend.

Schulze. Nun denn in des Teufels Namen los.

Sephe. Gestattet, daß ich mich setze — die Beine wollen schlecht mehr fort.

Schulze. Immer zu — nur nehmt's nicht für ungut, wenn ich in meiner Arbeit mich nicht stören lasse, die ist das allerdringendste; wenn ich nicht das Loch im Stalle zustopfe, holt mir der Wolf die Nacht die Ziege.

Sephe. Ich brauche nur euer Ohr für eine kleine Weile. Schulze, ich hatte eine Tochter.

Schulze. Ich weiß — nicht wahr, sie lief mit einem Soldaten davon?

Sephe. Sie ward ihm ehrlich angetraut.

Schulze. Meinetwegen.

Sephe. Ich hörte, lange lange Zeit nichts von ihr, jetzt werden's drei Jahr her sein, da kam mir aus Haynau eine Botschaft von ihr, sie

wolle mich vor ihrem Ende noch einmal sehen, ich ging hin und fand sie sterbend.

Schulze. Hört, Sephe — sie hat euch Kummer gemacht — ihr werdet euch getröstet haben — aber was habe ich mit dem Allen zu thun? Verzeiht, ich habe heut nicht grade viel Geduld.

Sephe. Wartet nur ein klein wenig noch — meine Geschichte ist kurz — am Ende interessirt sie euch doch.

Schulze. Wenn's denn sein muß.

Sephe. Sie erzählte mir, seit langem sei ihr Mann todt, eines ehrlichen Soldatentods gestorben — einen Beutel mit Goldgulden hatte er ihr hinterlassen.

Schulze. O ja, die hatten Geld.

Sephe. Da wollte sie mit ihrem kleinen Söhnlein hier zur Heimath wieder zurück. Eine Anzahl der Gulden hatte sie sich in den Rock genäht, den größern Theil des Beutels hatte sie in dem Bettchen eingeheftet, in dem sie das Kind trug. So kam sie glücklich bis an die Grenze unsres Dorfes, wo der Bach an den Weiden entlang läuft. Die Hitze des Tages quälte das Kind, es schrie nach einem Trunke, aber die Flasche war leer. — Die Grete sah jenseits des Baches ganz nahe den Herrenhof. Weit unten, ihr wißt, kommt erst der Steg, ein Sprung konnte sie über das Bächlein bringen, aber nicht mit dem Kinde. In wenig Minuten mußte sie zurück sein. So legte sie das Kind vorsichtig ins Gras unter der alten Weide, sprang über den Bach und lief nach dem Herrenhofe. Ihr hört mich doch, Schulze.

Schulze (der immer eifriger an den Hölzern gearbeitet hat). Ich höre.

Sephe. Sie kam mit der Flasche und erquickte das Kind. Aber als sie es wieder aufnahm, schien ihr die Bürde leichter, sie vermißte den leisen Druck, den der Beutel auf ihren Arm gemacht, erschrocken sah sie nach — die Fäden, welche ihn an das Bettchen geheftet, waren zerschnitten — es mochte einen Vorübergehenden die Neugier bewogen haben, sich nach dem Kinde herunter zu beugen, ein Zufall hatte ihn dann den Beutel fühlen lassen, genug, der Schatz war verschwunden.

Schulze. Ja Sephe, mit solchem Beutegeld, an dem die Thränen der Unglücklichen und der Schweiß der Armen klebt, da gehts wie mit dem Hexengolde — der Teufel bringts und holts dann wieder, wenns ihm einfällt.

Sephe. Meiner Grete hat ihr Seliger versichert, das Geld komme von einem Hauptmann, den er mit eigner Lebensgefahr aus Feindeshand befreit, und der es ihm vermachte, als er von ihm gepflegt, an seinen Wunden starb.

Schulze. Raubgeld wars immerhin.

Sephe. Die Grete sah in dem Geld nur das Erbtheil ihres Sohnes — um das ihr Fortgehen das Kind gebracht — verzweifelnd verfluchte sie den Räuber.

Schulze. So — verflucht hat sie ihn?

Sephe. Ja, Schulze, das that sie damals — den Staub hat sie von

ihren Schuhen geschüttelt und sich abgewendet von der alten Heimath, an deren Schwelle sie um das Ihrige gekommen — in der Fremde hat sie gelebt — den Sohn ein ehrliches Handwerk, das eines Zimmermanns lernen lassen — aber auch er war in der Noth der Zeit unter die Soldaten gegangen, um nicht zu verhungern. Segen flehte sie auf ihn herab, als sie in meinen Armen starb, und dem Räuber von Kunzendorf — dem hat sie in der letzten Stunde verziehen.

Schulze. Und nun kommt ihr zu dem Schulzen gelaufen, auf daß er euch beistehe den Schuldigen auszuspüren?

Sephe. Das ist nicht nöthig, Schulze.

Schulze. Wie meint ihr das?

Sephe. Unser Herrgott, so die Kindlein in seine sonderliche Obhut genommen, hat durch die Hand des unmündigen Knaben, den der Uebelthäter beraubte, selbigen in meine Hand gegeben.

Schulze. Was soll das heißen?

Sephe. Als der Mann sich über das Würmlein niederbeugte, um den Beutel abzutrennen, da streckten die kleinen Händchen des Kindes in unschuldigem Spiel sich nach den glänzenden Knöpfen des Rockes aus, den der Räuber trug — und einer derselben hing an so dünnen Fäden, daß er in der Hand des Knaben zurückblieb. Der Dieb in seiner Eile gewahrte es nicht, aber auf dem Bettchen des Kindes lag der Knopf — und ihn habe ich noch.

Schulze. Ist das euer ganzes Zeugniß? Ein Knopf — was will das sagen?

Sephe. O es war kein gewöhnlicher Knopf — er hing an einem stattlichen Rocke, einen solchen Rock mit solchen schönen großen silberblinkenden Knöpfen hatte nur einer im Dorfe, und als die Tochter mir ihn in die Hand gab, standen die Abende hell vor meiner Seele, wo ein armes elendes Weib das Gesicht an die Fensterscheiben des Kretschams drückte und neidvoll zusah, wie der reiche Bauer in dem stolzen Rocke mit den silbernen Knöpfen sein Mädchen zum Tanze schwenkte und den Musikanten ein Silberstück zuwarf, daß sie ihm einmal ganz allein aufspielten.

Schulze. Und ihr wißt, daß der Bauer zur Zeit der That den Rock noch besaß und trug? Auf solche Vermuthungen hin wollt ihr klagen?

Sephe. Schulze, ich kam nicht her anzuklagen. Es sind drei Jahre seitdem ins Land gegangen. Den Knopf habe ich aufbewahrt, aber nie zu Jemanden von der Sache gesprochen; der, den ich meinte, trug den Rock längst nicht mehr, und kein Wort kam auch gegen ihn über meine Lippen — aber angesehen habe ich mir ihn oft, die Augen sind noch gut bei mir, und ich bin gewohnt, den Leuten scharf ins Gesicht zu sehen — was ich ihnen wahrsage, wenn sie es verlangen, das lese ich ja von ihrem Gesicht; da habe ich dann auch aus jenem Gesichte Manches gelesen — ich habe eine Runzel gefunden, wie sie nicht das Alter furcht, sondern nur die Schuld — ich habe statt des freien, übermüthigen Blicks von ehedem den scheuen Blick gewahrt, der von begangenem Unrecht zeugt. Ich weiß so sicher, wie daß ein

Gott lebt, daß in seiner Seele die Stimme spricht, die auch der Stärkste nicht schweigen heißen kann, und wenn er dann sagt: Das ist damals in der wilden Kriegszeit geschehen, und Einer, dem Räuber all das Seinige genommen, dem ist es nicht zu verdenken, wenn auch er sieht, wo er bleibt und zugreift, wo es geht — wenn er so spricht, dann sagt die Stimme: Du lügst — der starke Gott lebt auch im Kriege, und wer Wittwen und Waisen beraubt, der stiehlt von Gottes Altare. —

Schulze. Himmel, was soll das Alles? — ich versteh euch nicht und mag euch nicht verstehen, um euretwillen nicht, Sephe — ihr habt, wie ihr sagt, drei Jahr lang geschwiegen — was treibt euch jetzt zu sprechen?

Sephe. Ich will es euch sagen, Schulze. Wenn ein schuldbedrücktes Herz in einsamer Stunde unter der Geißel seines Gewissens stöhnt, dann klagt es wohl: — Geschehenes ungeschehen zu machen vermag Niemand, aber Uebles gut zu machen, mag manches Mal gelingen — laß Himmel auch mir das zu Theil werden, so fleht manch reuegequältes Herz — und der gütige Gott erhört zuweilen auch der Sünder Gebet, wunderbar sind seine Schickungen, nun seht — der Junge, der dort wund und elend gelegen hat, bis ihr ihn hinaustriebt, ein Goldherz ohne Arg und Falsch, ist mein Enkel, ist der Knabe, der einst unter den Weiden am Bach sein Erbtheil eingebüßt. Hört ihr nicht, wie der Finger Gottes an eure Thüre pocht?

Schulze (dumpf mit unsicherer Stimme). An meine Thür, sagt ihr?

Sephe. Ja, Schulze, und dies hier ist der Knopf, der einst auf dem Bette des Kindes zurückblieb — da nehmt ihn euch, Schulze!

Schulze (der mehr und mehr das Haupt hat sinken lassen und zuletzt die Stirn auf die Hand und diese auf eins der Hölzer gelegt hat, das er auf den Boden gestemmt, richtet sich mit plötzlicher Anstrengung hoch auf). Sephe, es ist viel Ungleiches geschehen in diesen wilden Kriegsläuften, und wenn eine Kreatur, die man mit Füßen getreten und um Alles gebracht hatte, dazumalen gemeint hat, Recht und Gerechtigkeit wären aus der Welt, ein Jeder dürfte nehmen, was in den Bereich seiner Hände käme, so wird Gott nicht zu hart mit ihm ins Gericht gehen. Den er selbst unter die Wölfe geschickt, den kann er kaum dafür verdammen, daß er von ihnen das Heulen gelernt hat, aber Sephe, daß der Schulze von Kunzendorf zu einem Beutelschneider habe werden können, das, seht ihr, ist nicht möglich, und wäre es so, und müßte ich jetzt vor euch mich jener That schuldig bekennen, dann könnte mein nächster Gang nur der sein, nachzuschauen, ob sich nicht noch aus der Kriegszeit ein altes Reiterpistol in einem Winkel verhalten habe mit etwas Kraut und Loth. Behaltet also euren Knopf, bis ihr den findet, der damals in meinem ehemaligen Rocke gesteckt hat, seit undenklicher Zeit besitze ich ihn nicht mehr. —

Sephe. Wie ihr meint, Schulze.

Schulze. Was aber euren Enkel anlangt — wißt, euer Schicksal geht mir nahe — wenn nicht ein Sühnopfer, so doch ein Dankopfer will ich Gott darbringen, der mich nach den entsetzlichen Gräueln des

Kriegs die goldne Friedenszeit hat schauen lassen — und ihr sagt, er sei nur gezwungen Soldat geworden und sei ein braver Mensch?

Sephe. Das ist er, bei Gott.

Schulze. Nun denn, wenn es sich so verhält — hier, meine Hand darauf, ich will mich seiner annehmen.

Neunter Auftritt.

Gottlieb. Vorige.

Gottlieb, der Knecht (in einem offenbar sehr alten, über und über geflickten Rocke). Da bin ich, Herr, was soll ich zuerst thun?

Sephe (halb für sich). Himmel, das ist der Rock.

Schulze (der diese Worte gehört hat, zu Gottlieb). Was dünket dich, Gottlieb, es mögen wohl bereits an die 20 Jahr her sein, daß ich dir den Rock geschenkt hab?

Gottlieb (sich am Kopfe kratzend). Ach Jemine, es ist wohl eine gar lange Weile her — laßt einmal sehn, das weiß ich noch, 's war kurz vor der Kirmeß, und verheirathet war ich auch schon, aber ob der erste Junge schon da war, das kann ich mich nicht mehr besinnen — nachrechnen kann ich, weiß Gott, nicht.

Sephe. Und zu einem neuen hat's nie euch gereicht?

Gottlieb. Du meine Güte — na, ich denke, ihr seit in der Zeit auch nicht reich geworden, Sephe, und könnt doch mehr als unsereins — o freilich hatte ich einmal auch 'nen bessern Rock für die Feiertage, aber der hat einem von den Soldaten besser gefallen, darum muß der alte jetzt wieder herhalten.

Sephe. Und von den schönen Silberknöpfen ist nur noch einer erhalten!

Gottlieb. Ja, die Knöpfe, die waren einstmals das Allerschönste an dem Rocke. Ich weiß noch wie heute, als ich ihn grade gekriegt hatte und ihn so recht stolz meiner Lene vorführte, da sagte die, du lieber Gott, sagte sie, grade vorn fehlt so ein schöner Knopf, wo soll ich dir solch einen herschaffen?

Schulze. Dummes Zeug, Gottlieb, die Knöpfe waren noch alle dran, als ich ihn dir schenkte.

Gottlieb. Na, ich weiß doch nicht — aber im Kretscham haben sie mich immer um und um gedreht und angesehn wie die Kuh das neue Scheunthor und haben mich immer Herr Schulze genannt.

Sephe. Da mögen euch wohl die Kameraden bei der Gelegenheit den ersten Knopf abgerissen haben, den die Lene vermißt hat, na seht, jetzt könnte ich euch helfen, ich hab einen solchen Knopf gefunden, laßt euch den noch annähen.

Gottlieb. Schönen Dank auch, Sephe.

Schulze. Geh nur jetzt in den Stall. Ich denke du sollst bald einen neuen Rock haben. (Gottlieb ab.)

Zehnter Auftritt.

Rose. Vorige.

Rose (eilend hereinkommend zu Sephe). Ich kriege ihn partout nicht herein, draußen sitzt er auf einem Steine und sieht so traurig aus, daß mir ganz bang ums Herz wird. — (Zu dem Schulzen.) Vater, ihr wolltet mich vorhin nicht hören, und ich muß es euch doch sagen, — daß ihr noch eine Tochter habt, das dankt ihr dem jungen Soldaten, den wir hier fanden, er hat mich vor dem Schlimmsten gerettet — ihr wißt es ja, wie mich einst ein Reitersmann im Walde ergriffen und fortschleppen wollte, da machte der Andre aus Mitleid für mich Miene, mit den Pferden davon zu gehn, daß Jener mich losließ, aber fluchend dem Kameraden eine Kugel nachschickte. Seine Hutkrempe zeigt noch die Stelle, wo sie durchging.

Schulze (für sich). Himmel, auch das noch. — (Laut.) O, ewigen Dank schulde ich ihm — er will, sagst du, nicht hereinkommen — so will ich ihn holen. (Ab.)

Elfter Auftritt.

Rose. Sephe.

Rose. Was bedeutet das? — Der Vater ist ja wie umgewandelt.

Sephe. Jungfer, der liebe Gott läßt seine Friedenssonne wieder scheinen — da schmelzen die Herzen, die in der wilden Kriegszeit starr geworden waren.

Rose. Ihr sagt das so fromm — sonst dächte ich wirklich, ihr könnt doch hexen.

Sephe. Denket gut von mir, Jungfer, ich habe euch lieb, weil ihr euch barmherzig gezeigt habt gegen meinen Franz.

Zwölfter Auftritt.

Schulze (Franz vorführend). Komm nur, mein Junge. Seht, ich liebe die Kriegsleute sonst nicht, sie haben mir unsäglich viel Böses zugefügt, mich übel zugerichtet an Leib und Seele, doch das ist jetzt, Gottlob, vorbei, und mit euch ist es etwas Andres, ihr habt nur gezwungen den Rock angezogen, ihr seid mein Landsmann, habt meine Tochter mir gerettet und — kurz, ich stehe in eurer Schuld — zudem seid ihr wund, könnt ohne Schaden zu nehmen nicht fort — ihr müßt euch hier pflegen lassen — und seid ihr wieder bei Kräften, dann denke ich, helft ihr mir das Haus bauen — ihr seid ja ein Zimmermann.

Franz. Habt Dank für eure Güte — aber seht, dort steht mein lieb Großmütterlein, ohne die lebt' ich nicht mehr — von ihr trenne ich mich nicht mehr, und wenn es eine Krone gälte.

Schulze. O, die bleibt auch bei uns, das Haus hat Raum für uns Alle. (Auf Sephe zugehend.) Ich weiß nicht, wie ihr von mir denkt, Sephe, das aber weiß ich, wer von euch noch einmal sagt, ihr wäret keine gute Christin, der hat's mit mir zu thun.

Sephe. Wenn ihr meinem Franz Gutes thut, will ich euch segnen bis an mein Lebensende. (Reicht ihm die Hand.)

Rose (ist zu Franz getreten). Seht, da haben wir euch wieder. Ihr müßt euch nun doch von mir pflegen lassen.

Franz. Ich werde euch früh genug lästig werden.

Rose. O, geht mir mit eurem Mißtrauen, ihr grämlicher Gesell — ich bin jetzt so glücklich, mir ist so vieles vom Herzen gefallen, ich schmecke erst jetzt den Frieden, ich bin fröhlich wie ein Kind am Sommersonntag, wenn man den Tod ausgetrieben hat und den Frühling mit Singen begrüßt.

Franz. Am Ende lehrt ihr mir's auch, fröhlich zu sein.

Rose. Wenn ihr nur fein gelehrig sein wollt. — Denkt nur — wie jetzt euer letzter Traum in Erfüllung gehen wird, ihr uns das Haus richten werdet und ich euch den Trunk kredenzen.

Franz. Ach, Jungfrau, mir ist es, als träume ich noch immer, als kämen die Sterne vom Himmel nieder.

Rose. Die selige Mutter wußte ein schönes Mährchen, von dem Kind, das arm, elend und hungrig war, aber gut und brav, dem fielen Sternlein vom Himmel in die Schürze, und es waren eitel blanke Goldstücke — euch gönnte ich das wohl auch.

Franz. Ach, Wunder geschehen nur im Traum.

Rose. Nein, Franz, eure Großmutter hat Recht, die Sonne des Friedens schafft Großes; wie die Blumen im Frühling aus der Erde lockt sie aus dem Herzen des Menschen die guten Regungen hervor, Treue und Liebe und Hoffnung wagen sich wieder ans Licht, und die wirken auch Wunder.

Franz (reicht ihr freundlich die Hand).

Schulze. Ja, Kinder, begraben wir die schwere dumpfe Kriegszeit mit ihrem Graus, ihrem Elend, ihrer Schuld, und in der Sonne des Friedens laßt uns ein neues Leben beginnen im Vertrauen auf den Herrn und in redlicher Arbeit.

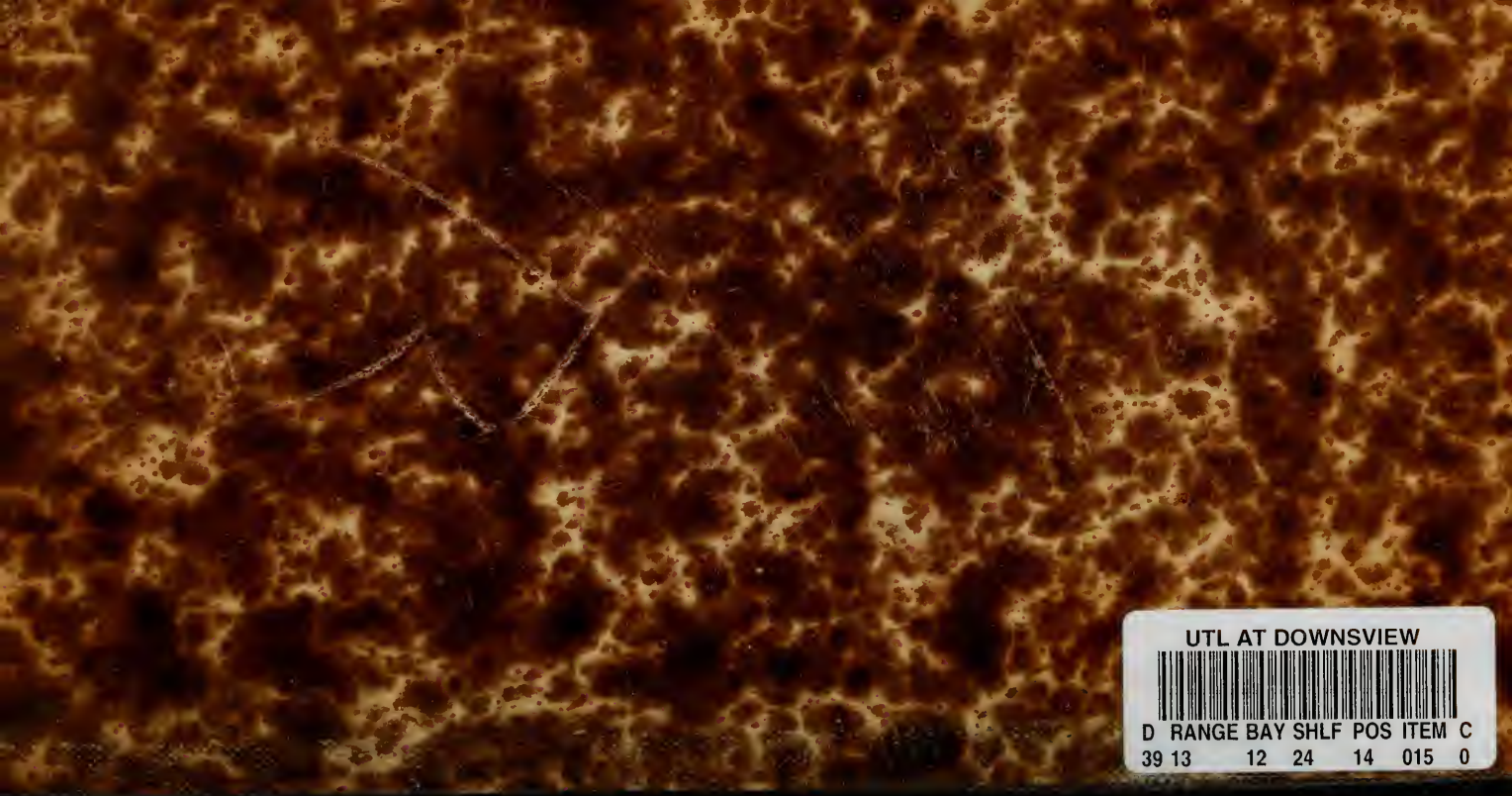
Sephe. Amen.

Der Vorhang fällt.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

PT
2635
I234R5
1887
c.1
ROBA


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 12 24 14 015 0